Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man., 28. Sept. 1927 Nummer 39

Gebet.

Mel. Näher mein Gott zu dir.

Hilf uns, lieber Heiland,
So flehen wir.
Hilf uns mit starker Hand,
Doch gnädig hier.
Wir möchten treuer sein,
Könnens doch nicht allein,
Schenk uns die Kraft dazu,
O Heiland du.

Laß unser Christentum,
Aufrichtig sein;
Ganz zu deinem Ruhm,
Dir uns zu weih'n.
Lenk, Heiland, unsern Sinn,
Auf unsre Fehler hin,
Mach sie doch Sonnenklar,
Uns offenbar.

Schenk, Heiland, uns ein Herz,
Voll wahrer Lieb;
Bei unsres Nächsten Schmerz,
Aus reinem Trieb.
Laß uns wirklich üben,
Feinde auch zu lieben,
Es fehlt an Kraft dazu,
Das weißt ja du.

Nimmer laß uns schweigen,
Von Jesum Christ;
Laß uns andern zeigen,
Wie gut der ist.
Wie am Kreuzesstamm,
O du Liebesflamm,
Einst unsre Sündenlast,
Getragen hast.

Laß doch feste stehen,
Dein Häuflein klein;
Nicht zurücke gehen,
Noch mutlos sein.
Laß sie vorwärts dringen,
Jeden Feind bezwingen,
Im heißen Kampfe hier,
Treu folgen dir.

J. P. F.

Unverständliches in der Bibel.

Dieses zu schreiben, wurde ich veranlaßt durch eine Ansprache, die ich hören durfte über den Propheten Samuel, nach 1. Sam. 3. Doch die Ueberschrift mag etwas auffallend sein. Aber in der Bibel ist sehr viel Unverständliches das wir in diesem Leben nie alles werden verstehen lernen, weil es das Buch Gottes ist. In keinem Buch in der Welt ist so viel Unverständliches wie in der Bibel. Nachdem ich nun bald 44 Jahre fleißig die Bibel lese, u. habe sie sehr viel Mal durchgelesen, welches meine Weise seit meiner Bekehrung ist, von 1. Mose 1 bis Offenbarung 22 zu lesen. Habe sie in Canada schon etliche Mal durchgelesen und finde immer noch viel, das ich noch nicht verstehe. Es muß uns eben offenbart werden, wie Jesus sagt, Maath. 11, 27. „Und wem es der Sohn will offenbaren." Aber ohsagt, Lesen gibt es keine Offenbarung. Das Wenige oder Viele ist uns durch Lesen offenbart, und ist uns verständlich geworden. Dort heißt es: „Jesus öffnete ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden," Luk. 24, 45. Oder wie geschrieben, daß der Herr ihr das Herz auftat, Apg. 16, 14. Doch das Unverständliche, dazu ich veranlaßt durch jene Ansprache, ist: daß Samuel, der treue Prophet des Herrn, solche Söhne hatte, wie die Schrift von ihnen sagt, 1. Sam. 8, 3. Und Samuel, der Vater, hatte sie zu Richter eingesetzt, nach Vers 1. Hernach mußte er, der Vater Samuel, aus dem Münde der alten Brüder in der Gemeinde Israel hören: „Deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen." 1. Sam. 8, 5. Welch ein Schmerz muß das für einen solchen Vater und Mann Gottes sein! Jedenfalls wußte er als Vater um seine Söhne; und da mußte er es auch von den Aeltesten hören, die auch gut um den Wandel seiner Söhne wußten. O, welch ein Leid und welch eine Schande für den alten Propheten! Da wird er doch an Elis Geschichte mit seinen Söhnen gedacht haben; das ihm als Knabe von Gott offenbart, 1. Sam. 3. Und das war die Veranlassung, daß Israel einen König haben wollte wie die Heiden. Und unverständlich ist es, daß die Schrift nicht sagt, daß es Samuel übel gefiel, daß seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten, aber sie sagt, es gefiel ihm übel, daß Israel um einen König bat. So viel uns verständlich, dann war es Gott gefällig, daß die Aeltesten dem Propheten sagten von seinen Söhnen, daß sie sich beklagten und ihn vielleicht als Vater ermahnten, aber daß sie gleich um einen König baten, das war nicht Gott gefällig. Sie hätten dem Vater es vielleicht viel eher sagen sollen, da sie vielleicht besser darum gewußt als er der Prophet. Und Samuel hätte sie vielleicht bestraft, oder abgesetzt vom Richteramt. Oder er hätte sie garnicht als Richter einsetzen sollen. Aber es ist schlimm, daß man mit niemand länger wartet, bis man ihm sagt oder ihn ermahnt, als mit einem öffentlichen Mitarbeiter im Reiche Gottes. Und wenn man es endlich tut, dann will man ihn schon nicht haben, wie den Samuel, und man bittet um einen König, wie dort. Um den Wandel der Kinder der Mitarbeiter in unsern Gemeinden wissen die alten Geschwister in den Gemeinden manchmal besser denn die Eltern selbst. Ob es nun die Kinder der Diakone, Prediger, Aeltesten, Missionare oder sonst. Aber die Schrift sagt nicht, daß Samuel schuld war, daß seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten. Aber dieses ist nicht die einzige Geschichte zwischen Eltern und Kinder in der Bibel, die so unverständlich ist. Die ersten Eltern, Adam und Eva, die noch persönlich mit Gott verkehrt, waren wohl die besten Eltern, und ihr erstgeborner Sohn ward ein Mörder seines Bruders. Noah verfluchte die Nachkommen seines Sohnes Ham; der mit gerettet war wie die andern. Abraham mußte den einen Sohn hinausstoßen, Isaaks erstgeborner Sohn wird ein Gottloser genannt und einige von Jakobs Söhne handelten sehr übel. Unter Davids Söhne waren sehr schlechte Jungen und andere fromm. Hiskias Sohn, Manasse, war sehr gottlos, und viele andere Geschichten, die uns dahin nicht verständlich. Auch in der Zeit des neuen Testaments, nicht nur Juda, Ananias und Saphira, sondern die Vielen, die den Sohn Gottes sahen und hörten, und doch Ihm nicht glaubten, sondern haßten. Und so ist es bis in unsere Zeit und bis in die Familien der Glieder unserer Gemeinden in Rußland, Amerika und sonst unter Menschen. Haben die genannten Eltern und andere es gewollt? Nein! Sie haben vielleicht ihr Bestes getan, um das vorzubeugen; und doch! Hat Gott der Herr das so gewollt? Nein nie! Hat Er ihnen doch die guten Eltern gegeben, und die beste Gelegenheit fromm zu werden und zu sein. Warum aber so? Keiner hat mehr Schuld daran als der Teufel, Satanas, die alte Schlange. Die nächsten Schuldner aber sind sie selbst, die Genannten und andere, denn sie hatten die beste Gelegenheit gut zu sein und nicht böse. Ein unbekannter Dichter sagt in einem Liede:

„Da heißt es du bist selber schuld,
Du hast verschmäht die große Huld.
Du hast dich selbst hinein gestürzt,
Und dich um's ew'ge Heil gekürzt.

Von einem der Besten der Bibel sagt die Schrift: „Elia war ein Mensch gleich wie wir usw." Jak. 5. Und das war auch Samuel und die andern Väter und Mütter solcher Kinder. Denn Gott hat Sein Werk mit Menschen die unvollkommen sind und Schwachheit haben, ja die Sünder vor Ihm sind; aber Er hat sich ihnen offenbaren können, und sie, die Genannten und andere haben Ihm geglaubt und vertraut und Gott hat Großes durch sie getan. Aber wieviel Schmerz und Schmach haben jene Söhne, oder Kinder, und andere, die den Weg gewandelt, ihren Eltern, ja Männern und Knechten Gottes bereitet; und welche Verantwortung haben sie auf sich geladen! Und wie wird deren Ende sein? Doch von vielen jenen ist uns in der Bibel gesagt von ihrem Ende. Und das so Unverständliche geschieht bis in die jüngste Zeit und wir wissen von manchen solchen Kindern; aber am meisten wissen und fühlen Väter und Mütter davon, denen es mit ihren Kindern so geht. Getrost ihr Väter und Mütter, Gott gab Sein Werk mit jenen Eltern nicht auf und verwarf sie nicht um ihrer Kinder willen. Auch euch wird Gott nicht verwerfen, sofern ihr nicht schuld daran seid. Obschon solche Eltern von niemand mehr beschuldigt wie sie sich selbst beschuldigen. Aber o wie viele Söhne und Töchter sind, die die grauen Haare ihrer frommen Eltern mit Herzeleid in die Grube gebracht und hinein bringen, 1. Mose 42, 1. Jener junge Mann auf der Orenburgischen Ansiedlung sagte in öffentlicher Versammlung: „Onkel Peter Töws, sagen sie allen jenen Leuten, wohin sie kommen, sie sollen sich nicht gegen ihre Eltern versündigen, wie ich es getan; und nun muß ich die Strafe tragen." Und dann nannte er die vielen Dingen, die über ihn kamen, die er als Strafe von Gott erkannte. Und so unverständlich es auch ist, so bleibt es doch ewig wahr, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, und hat Seinen eingebornen Sohn um unserer Sünden willen dahin gegeben und die Strafe auf ihn gelegt. Er war das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen und hat Sein Blut vergossen zur Vergebung für unsere Sünden, das uns rein macht von allen unsern Sünden. Und auch solchen Söhnen und Töchtern gilt dieses Evangelium, wenn sie in aufrichtiger Buße und im Glauben an Jesus sich zu Gott kehren. Und wenn man meint, seiner Sünde wegen hinausgestoßen zu werden, so sagt Jesus: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen," Joh. 6.

Seele, dir ist auch beschieden,
Was Maria sich erlas,
Als sie dort mit süßem Frieden,
Still zu Jesu Füßen saß.
Ihr Herz da entbrannte, die heiligen
Lehren
Von Jesu, dem himmlischen Meister,
zu hören:
Ihr alles war gänzlich in Jesum
versenkt,
So ward ihr auch alles in einem geschenkt.

Hermann A. Neufeld.

Die Braut des Lammes.

(J. D. Buhler, Monroe, Wash.)
(Schluß.)

Das erste Buch Mose (Geneses Anfang) gibt uns aufschluß auf viele Fragen. Hier in 1. Mose 2, 18—24 lesen wir wie der erste Adam seine Braut bekam, nicht der ganze Leib wurde zu ihr genommen, sondern nur ein kleiner Teil, nämlich eine Rippe. So glaube ich wird auch nur eine Auswahl aus dem Leibe Jesu gemacht werden für die Braut. Sollte der ganze Leib genommen werden für die Braut, wo bliebe dann der Leib? Wenn nun auch aus den zwei Personen (Mann u. Weib) durch den Trauakt aus den zwei Eins gemacht wird, so bleiben sie doch immerhin zwei verschiedene Persönlichkeiten. Es wird auch im ganzen Neuen Testament gelehrt, das Christus allein das Haupt bildet, die Gläubigen aber den anderen Teil des Leibes ausmachen. Welcher Teil des Leibes wird nun zur Braut genommen werden? Aus einer sehr empfindliche Stelle, aus seiner Seite nahe dem Herzen. Wann wir die Auswahl geschehen? Erst wenn der ganze Leib voll sein wird, so wie bei dem ersten Adam. Wie viele von den Seelen, die zum Leibe gehören, werden zur Braut ausgewählt werden? Gottes Wort gibt uns hierüber keinen Aufschluß, es sei denn, das Off. 14, 1—5, der Schlüssel hierzu wäre. (Es sei hier nebenbei bemerkt, mann sollte doch nicht, wie so viele es tun, diese 144,000 in Off. 14. mit denen in Kap. 7. 3—8 gleich halten. d. h. lehren das es dieselben sind, denn wir haben es hier mit 2 verschiedenen Gruppen oder Völkern zu tun.)

Das oben Geschriebene ist meine Erkenntnis über die Braut des Lammes. Wenn jemand es anders versteht, so werde ich mit ihm nicht streiten.

Aus der Mission unter Israel.

In den letzvergangenen Monaten bin ich wiederholt aufgefordert worden, einen Bericht über die Arbeit zu schreiben, die wir unter den Juden Winnipegs und im übrigen Westen Canadas betreiben. Sollte ich nun den Brüdern im einzelnen von all den herrlichen Dingen erzählen wollen, die es dem Herrn gefallen hat, in Verbindung mit diesem Werk zu vollbringen, so würde es mir nicht schwer fallen, viele Seiten zu füllen, aber ich fürchte, der teure Editor der „Rundschau" würde in seinem Blatt nicht Raum für die Veröffentlichung von alldem finden. Ich muß mich daher darauf beschränken, einen allgemeinen Ueberblick über die Arbeit zu geben.

Vielen der Brüder ist die wunderbare Veränderung wohlbekannt, die sich in den letzten Zeiten in den Herzen von Tausenden von Juden vollzogen hat. die heute bereit und willig sind, die Botschaft des Evangeliums zu vernehmen und das Neue Testament zu lesen. Diese Veränderung ist die Frucht eines Wirklichen Verlangens nach geistlicher Erleuchtung. Die Synagoge hat vollständig ihre Zugkraft verloren, während anderseits die jüdischen Herzen den Herrn Jesus als ihren Messias annehmen.

Ich hatte vergangenen Sommer das Vorrecht, viele Gegenden in Saskatchewan und Alberta zu besuchen und dabei in Hunderten von jüdischen Häusern einzukehren, in denen ich die größte Freiheit hatte, von dem Herrn Jesus Christus zu reden und sowohl ganze Neue Testamente, wie Teile desselben und Tausende von Evangeliums Schriften zu verteilen. Solche wurden willig angenommen, mit dem Versprechen, sie zu lesen. Ich habe in vergangenen 15 Jahren verschiedene solcher Besuchsreisen gemacht, aber diese letzte war die erfolgreichste von allen. Ohne Zweifel hatte der Herr die Herzen der Leute für die Botschaft vorbereitet. In einigen Häusern verbrachte ich 3 bis 4 Stunden mit einer zahlreichen jüdischen Zuhörerschaft, die mit der größten Aufmerksamkeit der Auslegung von Gottes Wort lauschte. Am meisten ermutigend für mich war die Tatsache, daß eine ganze Anzahl Juden, die ich zu früheren Malen besucht hatte, jetzt ein offenes Bekenntnis ablegten, daß sie glaubten, daß Jesus der Messias sei. Ebenso habe ich gefunden, daß es im ganzen Westen Kanadas Hunderte von Juden gibt, die durch meine gelegentlichen Besuche und das lesen der Traktate und Evangelien, zu Gottes eigener Zeit werden Nachfolger Christi werden.

Die Arbeit in der Mission in Winnipeg ist während des vergangenen Jahres in Wunderbarer Weise gesegnet worden, wofür wir den Herrn preisen. In allen den verschiedenen Zweigen des Werkes haben sich Fortschritte gezeigt, und als direktes Resultat unserer schwachen Bemühungen ist eine ziemliche Anzahl jüdischer Männer und Frauen, sowie Kinder aus der Finsternis des Judentums zu dem Licht des Evangeliums gebracht worden. Es wird die Brüder freuen zu hören, daß nicht wenige der in dieser Arbeit bekehrten Juden nun schon selbst in der Missionsarbeit unter Juden u. Heiden stehen. Eine unserer bekehrten Jüdinnen ist kürzlich in das Moody Bibel-Institut eingetreten, um dort Ausbildung als Missionarin zu erhalten.

Wir bitten die lieben Geschwister, besonders in der gegenwärtigen Zeit unser im Gebet zu gedenken, da wir Vorbereitungen für die Arbeit im Winter treffen. Wir möchten in allem den Willen des Herrn tun und in allem, was wir unternehmen, von Ihm geleitet werden.

Auch möchten wir die Geschwister darauf aufmerksam machen, daß der große jüdische Versöhnungstag am Mittwoch, den 5. Oktober, beginnt, und gedenken wir an diesem Abend eine besondere Gebetsstunde abzuhalten. Wir möchten auch Gemeinden auffordern, wenn es ihnen irgend möglich ist, dann ebenfalls eine solche Versammlung abzuhalten und in solcher Weise ihre Teilnahme an Gottes altem Bundesvolk und an dem Werk unserer Mission in dem Westen Kanadas an den Tag zu legen.

Zum Schluß möchte ich noch meinen tiefgefühltesten Dank all den lieblichen Geschwistern im Westen aussprechen, d. mir in so äußerst freundlicher Weise in ihren Häusern Gastfreundschaft bewiesen u. sich die Mühe gemacht haben, mich von einer Gemeinde zur anderen zu bringen, und mir so geholfen haben, meine verschiedenen Aufgaben während des vergangenen Sommers zu erfüllen. Der Herr wird sie reichlich für alles das segnen, was sie getan haben.

Mit den wärmsten christlichen Grüßen an all die lieben Freunde Israels bin ich Euer im Dienst des Herrn verbundener

Hugo Spitzer, Direk.
Mission unter Israel.
158 Aikins Str., Winnipeg, Man.

Rheumatismus.

Von Dr. Joseph Mindess,
541 Selkirk Ave., Winnipeg, Man.

Unter den vielen Krankheiten, von denen der menschliche Körper heimgesucht wird, nimmt Rheumatismus unzweifelhaft den ersten Platz ein.

Rheumatismus ist sehr verbreitet und besonders in gemäßigten und feuchten Klimaten vorherrschend. Er greift Leute aller Lebensstellungen an und verschont weder das Alter noch Geschlecht. Keine andere Krankheit ist so belästigend und von keiner ist so schwer loszukommen. Hat sie erst mal einen Sitz in den Gliedern des Patienten, so wird sie ihm zum beständigen Begleiter. In diesem Falle ist es sehr schwer, sie im Leben los zu werden.

Es ist nicht immer die akute Form, die dieses Elend heraufbeschwört, sondern mehr die chronische Form des Rheumatismus und ihre Folgen, die so verderbliche Resultate zeitigen.

Die chronische Form des Rheumatismus ist sehr schwer zu heilen, und falls nicht sehr strenge Maßregeln getroffen werden, um diese Krankheit in ihrem Anfangsstadium im Keime zu ersticken, und falls diese Mission nicht einem ehrlichen und sachverständigen Arzte anvertraut wird, welcher keine Anstrengung scheut, der Ursache dieser Krankheit auf den Grund zu gehen und das richtige Heilverfahren anordnet — kann die Krankheit zu einer bleibenden werden und den Patienen zum Invaliden fürs Leben machen.

In solchen Fällen wird das Leben dann eine fast unerträgliche Last für den Patienten, welches seinen Grund teils in den häufig auftretenden belästigenden Schmerzen in einem oder dem anderen Teile des Körpers hat, teils weil der Patient nicht selten unfähig ist, seinem täglichen Berufe nachzugehen und somit automatisch ein nutzloses Glied der Gesellschaft, und inbezug seines Lebensunterhaltes abhängig von andern wird.

Rheumatismus ist eine sehr unstäte Krankheit. Diese Krankheit ist ein Feind mit vielen Täuschungen. Sie ist niemals zu wählerisch od. entscheidend in der Art und Weise ihrer Kriegführung. Ihre Angriffe mögen gerade heraus sein, auf der offenen Front — der sogenannte akute Rheumatismus — oder rheumatisches Fieber. In solchem Falle, wenn keine Zeit verloren geht, um einen wirkenden Gegenangriff zu unternehmen von Seiten des Verteidigers (des Arztes) kann die Situation noch gerettet werden, die Krankheit kann noch im Keime erstickt und vollständig ausgerottet werden, ohne irgend welche krankhaften Nachwirkungen zu hinterlassen, die von einem solchen akuten Angriff entstehen.

Die chronische Form des Rheumatismus ist nicht so leicht zu untersuchen, mag es auch durch eine erfahrene Person geschehen. Sehr oft bleibt sie ein Rätsel in den Händen auch des geschicktesten medizinischen Praktikanten.

Der chronische Rheumatismus offenbart sich in den verschiedensten Formen: a) als rheumatische Schmerzen in den Gelenken: Fast jedes Gelenk ist der Sitz solchen Angriffs — Ellbogen, Schulter, das Rückgrat, Knöchel, Handgelenk, etc.

Die Schmerzen mögen sich zu weilen nur auf ein Gelenk beschränken, oder mehrere Gelenke können zugleich davon betroffen werden.

b) Nicht selten nehmen die rheumatischen Schmerzen einen umherziehenden Charakter an, d. h. sie springen von einem Gelenk auf das andere.

c) Es kommt vor, daß zuweilen nur die Finger-Gelenke davon betroffen werden. In diesem Falle verunstalten sich die Hände ganz. — Die Fingermuskeln ziehen sich zusammen und werden kürzer und die Hände nehmen eine ganz eigenartige Gestalt an. Die Hände verlieren auf diese Weise ihre funktionierende Kraft und der Patient wird hilflos, er ist nicht mehr imstande sich anzukleiden und die Speise nach dem Munde zu führen. In einer ähnlichen Weise können die Muskeln eines Beines oder eines Armes betroffen werden, indem das Glied dann hilflos und nutzlos wird.

d) Hüftenschmerzen, Lendenschmerzen, Steifes Genick, Schmerzen in den verschiedensten Muskeln, Migräne, Nervenschmerzen im Gesicht, Schmerzen im Ober- und Hinterteil des Kopfes und den Hüftgelenken, etc., werden auch als Folgen dem chronischen Rheumatismus zugeschrieben.

Was ist Rheumatismus?

Rheumatismus ist eine Vergiftung mit einer Entzündung der Gelenke und oft auch einer Entzündung der Herzmuskeln und -Klappen.

Die Ursache des Rheumatismus.

Die Ursache des Rheumatismus ist noch ein Geheimnis für die medizinische Welt. Man glaubt die Ursache in einem plötzlichen Angriff von einem gewissen Mikro-Organismus auf den Körper, in derselben Weise wie auch die anderen Krankheiten, zu finden. Der Eingangsport für diese Mikro-Organismen mögen ein krankhaftes Organ oder eine Drüse sein, sowie kranke Halsmandeln (Tonsils) etc. Da mögen auch andere Faktoren helfend mitspielen einen rheumatischen Angriff herbeizuführen, solche als plötzliche Veränderung der Temperatur, sich kaltem oder nassem Wetter aussetzen, eine

heruntergebrachte Gesundheit etc.

Von den angesteckten Gegenden (Halsmandeln, Drüsen), wo diese Organismen in großer Anzahl zu finden sind, ziehen diese mikroskopisch kleinen Feinde in die Blutströmung ein und werden von dieser in die verschiedensten Teile des Körpers getragen, bis sie sich die Gelenke oder das Herz etc., als Wohnsitz auserfehen, wo sie eine Fülle von Nahrungsmitteln vorfinden, welche für ihr Wachstum und ihre Vermehrung sehr nützlich sind.

Während des Wachstumprozesses in dem menschlichen Körper geben diese Mikro-Organismen ein Gift von sich, welches eine Reizung des Zellengewebes verursacht und schädlich auf dasselbe wirkt und schließlich in der Hervorbringung von Geschwüren der angegriffenen Stellen ausartet.

Es ist ja wahr, daß die Natur das Zellengewebe des Körpers mit dem Besitztum der Gabe versehen hat, das die Wunden von selber zuheilen. Leider jedoch müssen wir feststellen, daß das Material, welches von der Natur zu diesem Zwecke gebraucht wird, nur von der minderwertigsten Sorte ist. (Schram-Zellen). Es ist nicht von derselben Qualität, wie das erste Zellengewebe, welches durch den Angriff des Rheumatismus zerstört wurde — es besitzt keine funktionierende Eigenschaft.

Dieses neue Zellengewebe (der geheilten Geschwüre) ist nur gut zum „Zusammenflicken" und sonst für nichts.

Dieser Prozeß der „scheinbaren" Heilung des Herzens, welches durch den Angriff des Rheumatismus beschädigt wurde, kann leicht mit einem General verglichen werden, welcher in einer Schlacht mit einem starken Feinde getötet wurde. In Ermangelung von geschickten Offizieren desselben Ranges, konnte seine Stelle nicht anders ausgefüllt werden, als durch einen einfachen Soldaten.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Ausfüllung eines solch wichtigen Postens durch einen einfachen Soldaten nutzlos ist, und daß unter den gegebenen Verhältnissen auch die best geschulte und disziplinierte Armee bei den kleinsten Schwierigkeiten sich leicht auflösen kann, welches ungünstige Nachwirkungen auf die Armee haben, oder sogar eine vollständige Niederlage herbeiführen würde.

Dasselbe kann gesagt werden inbezug der Herzmuskeln und -Klappen, wenn sie durch einen Angriff von Rheumatismus beschädigt worden sind (welches in den meisten Fällen von Rheumatismus zutrifft). Das beschädigte Herz kann in diesem Falle ausschlaggebend sein für die Gesundheit des Patienten und seiner Lebensstellung, indem es sein Leben von einem glücklichen zu einem unglücklichen verwandelt.

Rheumatismus mag sich in folgender Weise offenbaren:

a) Als subakuter Rheumatismus (die milde Form);

b) als akuter Rheumatismus — rheumatisches Fieber (heftige Form);

c) als chronischer Rheumatismus.

Eine Besprechung über diese verschiedenen Formen in meinem nächsten Artikel.

Das Leben.

Das Leben ist doch manchmal so seltsam traurig. Wohl habe ich manches Schöne und Gute in der Welt gesehen, doch sahe ich wenig Glück. Auch habe ich viele Menschen ohne eigene Schuld aus dem Paradiese des Lebens ausgestoßen gesehen, — ihr Schicksal war ein trauriges. Wer nun in allen solchen Lebenslagen einen festen Halt an Gott hat, trägt die Prüfungen leichter. Wer sein Leben aber in Furcht verbringen muß, hat's schon viel schwerer. Furcht im Leben ist eine Geisteskrankheit, die die innere Geschiedenheit des Menschen von Gott anzeigt. Je kleiner nun die Ursache der Furcht, um so größer die Entfernung von Gott. Wer nun aber Gott nicht hat, der hat bestimmt einen Götzen.

Von edlem Menschentum kann man in dieser Zeit wenig wahrnehmen, dagegen stehen Egoismus und gegenseitige Selbstbeweihräucherung in voller Blüte. Mit dem, das man in diesem Leben nur friedlich und sanft ist, ist den Unterdrückten, Elenden und Hilflosen nicht geholfen. Auch ist damit noch kein Unrecht aus der Welt geschafft, sondern man wird dafür noch von seinen Mitmenschen zertreten. Wenn's in der Bergpredigt heißt: Selig sind die Sanftmütigen, so will uns das sagen, das wir sanft aber doch mutvoll sein sollen. Der Gemeinheit und Niedertracht mancher sich Brüder nennenden soll man klar, mutig und energisch entgegen treten und sich nicht unter dem Deckmantel Sanftmutfeige verkriechen.

In unserer gegenwärtigen Lebenszeit nimmt die Sucht, reich zu werden, eine Betätigungsform an, die sich zu einer schweren Gefahr für unser geistliches, geistiges und wirtschaftliches Leben und Wohl auswachsen muß. Die Anwendung der Mittel, um Geld zu machen, bei deren Wahl irgend welche Bedenken nicht auskommen, schaffen unter der Menschheit eine unreine Atmosphäre, die alles zu vergiften droht. Es ist kein Tanz mehr ums goldene Kalb, sondern es ist schon ein Rasen um dasselbe.

Religion sollte uns so gelehrt und gepredigt werden, daß sie uns Freude brächte, daß sie die Menschen zur Kirche hinziehe, — nicht aber das Leben zur Unerträglichkeit steigerte. Wahre Religion darf nicht herrschen und herrscht auch nie, — herrschen aber sollen Sittlichkeit, Verstand, Vernunft und Urteilsfähigkeit. Man hat weder Relegion noch sonst etwas, wenn man nur davon redet, denn Worte sind nur Worte, sie vergehen wie Rauch im Wind. Will Dir jemand mit vielen Worten und leichtem Rat dienen, da sei auf deiner Hut.

Großes liegt in der Treue und jede gute Tat hat in diesem Leben die Treue zur Basis. Viel ist es auch im Leben um die Bescheidenheit. — wer aber meint, das Bescheidenheit im Nachgeben liege, der ist auf dem Holzwege. Die wahre Bescheidenheit liegt vielmehr gerade in der Art, sich zu behaupten und ist mit nichts so sehr, als mit Selbstachtung gepaart.

Wer nun das Leben liebt, darf seine ihm gegebene Zeit nicht verschwenden, denn das Leben besteht aus Zeit. Als Mensch, dem Leben gegeben wurde, darfst du dich auch nie nach Steinen bücken, um den lieben Nächsten zu „klietern". An der Lebensstraße sieht man mitunter gute natürliche Menschen, dagegen kann man manchmal in einer Kirche nichtswürdige Menschen sehen.

Willst du im Leben hoch kommen, dann halte dich in Zucht, Ordnung und Fleiß und hüte dich vor der jetzigen Lebenskrankheit, der innern Unruhe, Hast und allen Gleichmachungsdusel. Man experimentiert heutzutage zuviel mit dem Leben und die Resultate sind ein stetes Fiasco. Man versucht alles gleichzumachen und sieht die große Gefahr, die darin liegt, nicht. Immer noch mehr wollen ist das Kainszeichen unserer Zeit. Witwen und Waisen trösten und den Armen ein Helfer sein, wäre Aufgabe gesund denkender Christen.

Und nun Schluß, — denn das große Rätsel „Leben" kann auch nicht erklären der

„Mann mit der andern Gesinnung."

Lebt die Seele nach dem Tod weiter?

Augustinus erzählt von einem christlichen Arzt in Karthage, der einmal in zweifelndes Nachdenken geriet, ob wirklich nach dem Tod ein anderes Leben zu hoffen sei. Bald darauf erschien ihm im Traum ein Jüngling, der zu ihm sagte: „Folge mir!" Er führte ihn in eine unbekannte Stadt, wo zu seiner rechten Seite eine überaus liebliche Musik erschallte. Als er sich darüber verwunderte, sagte sein Führer: „Das sind die Gesänge der Heiligen und Seligen im Himmel!" Damit erwachte er und dachte nicht weiter an seinen Traum. In der nächsten Nacht erschien ihm der Jüngling wieder und fragte ihn, ob er ihn kenne. Er antwortete, er kenne ihn sehr wohl, da er ihn in der letzten Nacht nach einer Stadt geführt habe. Der Jüngling fuhr fort: „Ist dir das im Schlaf oder wachend begegnet?" „Im Schlaf," versetzte jener. Da sagte der Jüngling: „Du hast recht und sollst wissen, daß dir dies wieder im Schlaf widerfährt." „Wie kommt es aber, daß du mich siehst, da doch deine leiblichen Augen geschlossen sind?" „Wie deine leiblichen Augen jetzt im Schlaf nichts dazu tun, daß du mich wirklich siehst, so, wenn dein Leib den Schlaf des Todes schläft und deine Augen nicht mehr sehen, wirst du dennoch ein Leben haben und eine Kraft, womit du sehen kannst. Hüte dich also, daß du noch zweifelst, ob die Seele nach dem Tod lebt!"

Ein selig Vollendeter an seine Hinterbliebenen.

Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Ihr Lieben bald wird euer Heimweh gestillt
Und wird euer Harren und Sehnen erfüllt;
Hier ist nicht mehr Wehe, nicht Leid und nicht Schmerz,
Der Leib ist verkläret, voll Wonne mein Herz.

Zwar ungern ließ ich euch Lieben allein.
Dich, Gattin, so traurig, die Kinder noch klein,
Verlassene Waisen im Tränental,
Dich, einsame Witwe, voll Sorgen Qual.

Bald kommt auch ihr höher in strahlendem Licht,
Im Himmel kein Sterben die Herzen mehr bricht.
Dann sind wir in Glorie ewig vereint,
Hier hört man nicht klagen, hier wird nicht geweint.

Hier sind alle Schmerzen auf ewig gestillt,
Das Wasser des Lebens hier ewiglich quillt.
Das Lied der Erlösten im Heiligtum rauscht,
Mein Herz mit Entzücken der Herrlichkeit lauscht.

Ich schaue zur goldenen Pforte hinaus,
Und sehe euch traurig im irdischen Haus;
Ach blicket doch höher und trauert nicht mehr,
Denn bald steht auch ihr im himmlischen Heer.

Drum wischet die Tränen des Heimwehs euch ab,
Im Glauben schaut fest über Sterben und Grab;
Und seht auf dem Throne das verherrlichte Lamm,
Das alle unsere Sünden einst auf sich nahm.

Wir stehen geschmücket in schneeweißem Kleid,
In des Lammes vollgütiger Gerechtigkeit;
Wir flüstern vom Himmel euch leise zu:
O, Teure, versäumt nicht die ewige Ruh'.

(Eingesandt von G. W.)

Ein guter Geruch Christi.

Zur Zeit, da im römischen Reich Julian der Abtrünnige regierte, lebte der fromme Bischof Martin von Arethusa. Der Kaiser, zornig über die Verödung der Tempel, ließ eines Tages anordnen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen Tempel wieder aufbauen solle. Wer sich weigerte, sollte des Todes sein. Erschreckt gehorchten zuerst die Christen, warfen aber die Kelle aus der Hand, als der Bischof ihnen wegen ihrer Furcht Vorwürfe machte. Da versuchte der Kaiser den Bischof herumzukriegen. „Nimm den Stein, der dort liegt, und trag ihn zum Tempel, dann wirst du frei und ledig deine Wege gehen dürfen!" „Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner Götzen zu tragen." Da versuchte der Kaiser ein anderes Mittel. „Du bist ein reicher Mann. Gut, so gib von deinem Geld nur einen halben Heller, und ich lasse dich frei. Wenn nicht, ist dir der Tod gewiß. „So töte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt." Schließlich verurteilte der Herrscher ihn zum Tode, der Bischof blieb treu und wurde dadurch ein Wohlgeruch Christi für viele mutlos gewordene Christen.

Korrespondenzen

Zwei Mädchen.

Zwei Mädchen kehren frisch gewagt,
Mit frohem Herz und Sinn,
Vom Tanze heim um Mitternacht,
Zur Elternwohnung hin.
Da an dem Wege, was ist das?
Im Dunkel kaum zu sehn,
Es kam da aus dem hohen Gras
Und bleibt am Wege steh'n.
Des einen Mädchens Mutter war,
Es, die auf freiem Feld,
Drei Meilen von zu Hause gar,
Sich wartend aufgestellt.
Sie sprach: Mein Kind, an diesem Ort,
Will ich stehts wartend stehn,
Wenn immer du vom Tanze fort,
Nach Hause werdest gehn.
Der Mutter ernst und Mutter Flehn,
Die Last, die sie beschwert,
Der Herr im Himmel hat's gesehn,
Und Mutters Fleh'n erhört.
Der Tochter Herz, das wunderbar
Vom heil'gen Geist erfaßt;
Nun voller Furcht und Bangen war,
Fand nirgends Ruh und Rast.
Bis sie zum lieben Heiland kam,
In wahrer Buß und Reu,
Der ihre Sünden von ihr nahm,
Und macht ihr Herze neu.
Und dann nach einem Jahre sehn,
Wir jene Mädchen beid,
Die eine treu für Jesum steh'n,
Der Eltern Glück und Freud.
Die andre blieb beim Tanz und Spiel,
Sucht Freuden überall;
Bis sie in schwere Sünden fiel,
Tat einen tiefen Fall.
Gebrochen ihrer Eltern Herz,
Zerstört des Hauses Glück,
Der Sünde Lohn war bitt'rer Schmerz,
Und schamerfüllter Blick.
Drum Mutter, sieh hier deine Pflicht,
Hast du so treu gewacht,
Wie jene dort, und hast du nicht,
Geruht um Mitternacht?
Wenn in den Freuden dieser Welt,
Dein Kind dort draußen war,
Ganz von Versuchungen umstellt,
In größester Gefahr.
Es gilt, es gilt dein teures Kind,
Drum Mutter ruhe nicht,
Versuch's zu retten, tu's geschwind,
O, tue deine Pflicht.

J. P. F.

Unsere Silberhochzeit — ein Fest von Gottes Gnade.

Wer kann unseres gnädigen Herr-Gottes freundliches Liebeswalten begreifen! Wer vermag es auszureden! — Es war am 11. des 9. Monats im Jahre 1902, als meine liebe Agathe und ich uns die Hand zum Ehebunde reichten. Herzliche Liebe, wirkliche Freude und süßer Friede. erfüllten Herz und Gemüt, und den Blick nach oben zu dem Gott unseres Lebens gerichtet, mußten belastende Alltagssorgen weichen; sie machten süßem Hoffen und wohlgemeinten kühnen Hoffnungsplänen Platz. — Es kam anders, oft ganz anders, als wir gehofft und geplant. „Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht Seine Wege." Unser Meister, der Herr Jesus, des wir sind und den wir zum Steuermann unseres Eheschiffleins ersehen und berufen hatten, hat sich in dem so schnell verflossenen Vierteljahrhundert nicht nach unseren vernünftigen Entwürfen, die wir machten, gerichtet, sofern sie nicht mit Seinem Heilsratschlusse zu unseres Hauses Heil übereinstimmten. Er führte uns wunderbar, aber stets auf rechter Straße um Seines Namens willen, der ja wunderbar ist (Richt. 13, 18).

Wohl läßt Er oft geraume Zeit
Uns zieh'n durch Sturm und Nacht,
Doch hat Er uns're Sicherheit,
Schon vor dem Sturm bedacht.
Er ankert Selber hin und her,
Und lenkt der Winde Lauf;
Den Landungsplatz hat Er im Sinn,
Und führt uns sicher drauf.

Heute, an unserm Jubiläumstage, stehen wir still, überblicken im Geist die durch Gottes Gnade zurückgelegten fünfundzwanzig glücklichen Jahre, die so reich waren an heilsamen Prüfungen mancherlei Art, und sagen dankerfüllten Herzens, wie seiner Zeit der treue Knecht Jehovas Samuel: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." 1. Sam. 7, 12.

Wir bleiben aber nicht stehen. **Im Glauben ziehen wir weiter vor dem Herrn** (4. Mose 32, 21) mit unsern 8 Kindern (das achte ist unseres ältesten Sohnes Frau, Olga, die ihm der Herr im April dieses Jahres schenkte). — Wir freuen uns unseres Heilandes, auch „alles dessen, was unsere Hand vor sich bringet, darinnen uns der Herr gesegnet hat." 5. Mose 12, 7. Seine Gnadengegenwart auf unserm Familienfeste stimmte unser Herz zu Dank und Anbetung. Die Ansprachen der Brüder führten uns in die Gedanken Gottes hinein und gereichten uns zu seligem Trost. Sie werden auch für uns und unsere Gäste, die zahlreich erschienen waren, von bleibendem Segen sein. Zur Erhöhung unserer Festfreude trugen auch die lieblichen Gratulationen unserer lieben Kinder bei. So wird uns dieser Segenstag noch lange in dankbarer Erinnerung bleiben und mit Freuden bekennen wir: **„Der Herr hat alles wohlgemacht."** (Mark. 7, 37).

„Hab Lob, hab Ehr, hab Preis und Dank
Für die bisher'ge Treue,
Die Du, o Gott, uns lebenslang,
Bewiesen stets aufs neue.
In das Gedächtnis schreib'n wir an:
Der Herr hat **viel** an uns getan,
Hat immer uns geholfen."

Jacob u. Agathe Böse.
Arnaud, Man.

Zu dem Artikel „An alle gewesenen Schüler der Halbstädter Kommerzschule."

In der Rundschaunummer vom 10. August d. J. finden wir einen Artikel von Herrn Korn. H. Neufeld, in dem der Vorschlag gemacht wird, eine allgemeine Zusammenkunft der gewesenen Schüler der Halbstädter Kommerzschule zu veranstalten. Da bis dahin noch keine Aeußerungen darüber in der Presse erschienen, möchten wir die Frage noch einmal aufs Tapet bringen.

Auch der Jahrgang, der anno 1922 die Schule beendigte, wohl der letzte, der die Schule vor der völligen Umgestaltung absolvierte, hatte verabredet nach fünf Jahren in Halbstadt zusammenzukommen. Insofern uns bekannt, ist davon nichts geworden.

Sehr lieb ist uns daher der Gedanke, solche Zusammenkunft hier abzuhalten, und zwar mit den gewesenen Schülern der verschiedenen Jahre. Es wäre eine angenehme Wiedervereinigung (Reunion), auf der vielleicht etwas von dem alten Geiste zu spüren wäre. Solche Zusammenkunft würde damit zum Gedenkstein der Kommerzschule werden. Wenn ein Vertreter jedes Schuljahres einen kleinen Bericht über das Charakteristische seines Jahres bringen sollte, würden wir einen klaren Ueberblick über die gesamte Geschichte der Schule bekommen, denn daran fehlt es manchmal. Hat die Initiativ-Gruppe bestimmte, praktische Ziele im Auge, so wären solche gemütlich durchzuberaten.

Unpassend scheint uns die in Aussicht genommene Zeit, Oktober oder November, für die Zusammenkunft. Wer von uns Farmer ist, möchte vielleicht mit dem Dreschen noch nicht ganz fertig sein, wer lehrt oder lernt, muß dann in der Schule sein. Für erstere wären die späteren Wintermonate vielleicht am passendsten, für die letzteren die Weihnachtsferien.

Wir möchten die Initiativ-Gruppe hiermit bitten zu berichten, wie sie sich die Zusammenkunft gedacht und zugleich an die Zusammenstellung des Programms zu gehen.

Peter J. Wiens, Hershel, Sask.
John P. Dyck, Dominion City, Man.

Reedley, Cal., den 16. Sept. 1927

Quittungen der Gaben die ich erhalten und befördert habe seit Mai 31. 1927:

Mrs. J. J. Suderman, Reedley	$ 5.00
Zions-Gemeinde Kollekte	8.80
H. Elias, Reedley,	5.00
Ungenannt, Frisco, (China)	10.00
Zions-Gemeinde Kollekte (Immigranten)	5.75
J. E. Harms, Dinuba	3.00
Zions-Gemeinde Kollekte, (Immigrant)	8.00
J. J. Thießen, Reedley	2.00
M. W., Arlington, Cal.,	.20
J. L. Just, Reedley	5.00
D. C. Krehbiel, Reedley	5.00
Zions-Gemeinde Kollekte (Immigranten)	9.35
Total	$67.10

Dann habe seit 31. Mai 1927 Kleider geschickt an Frau Hoog, Deutschland; John Martens, Sperling, Manitoba; Frau Guenther, Elm Creek, Man., und an Klaassen, Alberta. Der Zions Gemeinde Näh-Verein gab dazu ungefähr 35 Pfund schöner Kleider, die unsere Schwestern genäht und geschenkt haben.

Ferner aus Moskau folgende amtliche Quittungen erhalten:

David D. Janz, Orenburg, von D. E. Buhler, Dinuba, 40 Rubel; Franz Janzen, Margenau, von J. T. Krause, Reedley, 70 Rubel; Hein J. Warkentin, von Mrs. Wiens und Warkentin, 80 Rubel; J. C. Wiens, Omsk, von Krause, 40 Rubel; J. J. Reimer, Pawlodar, von Kasse 10 Rubel; Witwe Maria P. Schröter, von Kasse 10 Rubel; Isaak J. Fast, Sibirien, von Kasse 20 Rubel; Witwe Maria M. Fast, Schönau, von C. Harms, Reedley, 40 Rubel.

Der gute Gott wolle Geber und Empfänger reichlich segnen. Laßt uns nicht müde werden. — Bin bereit auch fernerhin Gaben zu befördern. — Witwe Guenther, eine Tochter des einst reichen Bruders Peter Schmidt, Steinbach, wohnt in Manitoba, dankt so herzlich für das von uns beförderte Paket Kleider, die hätten fast alle so schön gepaßt. Als ich im Jahre 1908 in Steinbach auf Besuch war, sah ich wie diese Maria die damals noch „Muttern" war, und gerade einer armen Russen-Familie eine Gabe gab, und ich von Br. Schmidt per Droschke nach Gnadenfeld zum Missionsfeld geschickt wurde, war es menschlich gedacht, ganz unmöglich an so eine Zukunft dieser Familie zu denken. — Bei uns wird es auch nicht so bleiben wie es heute geht und fährt.— Der alte Bruder J. A. Wiebe sagte oft: „Betet bei stillem Wetter, der Sturm bleibt nicht aus."

Mit Brudergruß
M. B. Fast.

Aufruf an unsere mennonitischen Jungfrauen!

Ja, wozu denn? Hört, zum Eintritt im Diakonissen- und Krankenpflegerinnendienst! Dieses Mal geht der Ruf aus von Bethesda Hospital Direktorium, indem es hier an Schwestern fehlt, die willig wären, den auch in unserm Hospital gebotenen Kursus aufzunehmen, sowohl theoretisch wie auch in praktischer Krankenpflege; um dadurch vorbereitet zu werden in und für solchen Dienst.

Vor nicht langer Zeit zurück ließ ein anderes unserer mennonitischen Hospitäler einen ähnlichen Aufruf durch unsere Blätter ergehen, jedoch mit welchem Erfolg ist uns bis jetzt noch unbekannt; aber trotzdem, daß wir den etwaigen Erfolg nicht kennen, treiben uns doch unsere Bedürfnisse dazu, diesen einladenden Ruf ergehen zu lassen. Was mag wohl die Ursache sein, daß sich nicht „Freiwillige" für diesen Dienst melden? Ist's vielleicht, daß andere außerhalb unser Kreisen bestehenden Hospitälern eine größere Zugkraft nach finanziellen und andern Seiten hin bieten, daß unsere Jungfrauen dadurch angezogen werden? —Denn manche derselben treten ja in den Dienst in solchen Hospitälern. Auf den ersten Blick mag es so erscheinen, als wenn sie da mehr Lohn erhalten, jedoch näher besehen, dann sind die Ausgaben in Verbindung mit denselben auch wohl bedeutend höher, wie z. B. hier in unserm Bethesda, und deshalb, wenn auch der Lohn sich nicht ganz mit dem der andern gleichstellt, dann aber auch

auf der andern Seite, die Ausgaben im Vergleich mit andern Stellungen fast garnicht in Betracht kommen. Aber Ihr lieben jungen Schwestern, das ist eigentlich bei allen denen nicht die Hauptsache, die wirklich den Ruf des Herrn zu diesem Dienst in ihrer Seele spüren. Seht, wer den Herrn dienen will, sollte damit rechnen, daß er nicht nur leibliche Hilfe den Kranken zu Teil werden lasse, sondern auch, wo es angebracht ist, den Leidenden, auch etwas für ihre Seele zu bieten. Denn sehr oft ist und wird der Herzensacker durch Leiden zubereitet und das geistliche Ohr geöffnet für die Stimme des Heiligen Geistes, um den Samen des Wortes Gottes aufzunehmen.— Und gerade nach dieser Richtung hin wird auch hier in Bethesda den Schwestern in dem ihnen gebotenen Unterricht, eine wertvolle Vorbereitung zum Dienst geboten. Ganz gewiß wird der Herr einst auch den Dienst, am Leibe des Kranken geleistet, lohnen; aber eines Seele den Trostbecher an die vertrockneten Lippen zu halten und trinken zu lassen aus dem Quell des ewigen Lebens, daß wird gewiß einst den größten Lohn darstellen in der Freude des ewigen Lebens. Denn das ist Dienst, so wie „Er“ diente, der für „uns“ gedient hat! Denn Er betet nicht: Vater, ich habe viele gesund gemacht dem Leibe nach, sondern: Vater, ich habe deren keinen verloren, die Du mir gegeben hast! Solcher Dienst wird dann nicht nur Menschen, sondern in der Tat, Gottes und unseres Herrn Jesu Christi Dienst! Wir senden diesen Ruf hinaus mit der Bitte zu Gott, daß Er die Herzen unserer jungen Schwestern erschließen möchte, wie einst der Lydia nach Apg. 16, 14. Dann wissen wir es und glaubens auch fest, daß wir hier und anderwärts in unsern christlichen Hospitälern keinen Mangel an dienenden Schwestern haben werden! Möchte „Er“, unser Herr, auch in den Herzen unserer jungen Schwestern wirken, beides, das Wollen und auch das Vollbringen um seines Namens willen.

Junge Schwestern, die diesen Ruf hören, und zwar so als von oben kommend und fühlen, sie sollten demselben folgen, möchten sich dann um nähere Auskunft an unsere Oberin im Bethesda Hospital, Schwester Anna Schmidt, Goessel, Kansas, wenden, welche zu jeder Zeit gerne bereit sein wird, Auskunft zu geben.

Im Namen des Direktoriums

D. Goertz, Schreiber.

Sprüchwörtlich.

In früheren Zeiten hat man sehr viel sprüchwörtlich gesprochen, wie es auch an den Sprüchen Salomos, Sirachs und anderen zu sehen ist. An Königs- und Kaiserhöfen wurde viel sprüchwörtlich gesprochen im Mittelalter, ja selbst bis zu den Zeiten der Hohenzollern, Habsburger und Romanoffs. Gegenwärtig ist man eben zu sehr beschäftigt, um sich das Gehirn etwas anzustrengen und jemand mit einem Sprüchlein zu antworten, was viel mehr sagend in den meisten Fällen ist, als so ein jazzendes „you bet“ oder „I bet“ usw., außer man tut es aus natürlichen Ueberzeugungen, die einem wahrheitshalber so tief liegen, daß sie so zu sagen von selber kommen, so wie es auf vielen Stellen im Norden und Osten, ja selbst im Staate der Sonne, der Fall ist. Wenn es da z. B. einmal recht sanft regnet, dann sagt man sprüchwörtlicher Weise: „Es regnet gerade wie in Oregon;“ oder regnet es einmal anhaltend für einen oder mehrere Tage, so sagt man: „Gerade wie in Oregon“; oder hat man einmal einen windstillen Tag, so heißt es: „Gerade wie in Oregon;“ oder hat man sich's einmal etwas kosten lassen und Obst gekauft und nimmt es heim und legt es aus, so heißt es wieder: „Gerade wie in Oregon“; oder hat man einige wilde Pflaumen- oder Aepfelbäume im Garten ins Wachsen bekommen, so freut man sich und sagt: „Jetzt fühlen wir uns schon fast so wie die Leute in Oregon.“ Für diese sprüchwörtliche Weise und die Anerkennung, die man uns damit hier in Oregon gibt, sind wir sehr anerkennend und würden es sicherlich noch weit mehr schätzen, wenn es nur aus derer Mund käme, die selber hier gewesen, das milde Klima, das Obst und die zufriedenen Leute geschmeckt und gesehen haben, aber nun ist es eben zu sprüchwörtlich geworden und daher ist die Schlußfolgerung dabei nicht immer richtig.

Nun, wie immer dem auch sein mag, wir sind hier immer noch etwas zurück und in vielen Fällen weit hinter der Zeit, weil wir eben ganz an der Westküste sind, wo die Sonne etwa 12 Stunden später hin kommt als nach New York oder Montreal, und vielleicht ist es daher, daß wir noch immer etwas sprüchwörtlich sprechen.

Wir sagen daher „Arbeit macht das Leben süß“ oder „Arbeit ist des Farmers Zierde“, wenn wir an die schöne Arbeit des Pflaumeneinsammelns denken, wie wir es heute hatten, und wenn dann die Ernte fast nichts einbringt, weil die Pflaumchen so weitläufig an den Bäumen hängen, dann werden wir an das Sprüchwort erinnert, was unser Vater uns lehrte, wenn er uns strafte: „Biege das Bäumchen wenn es jung ist“, was aber in diesem Falle nicht zuschlägt, weil wir das hier musterhaft verstehen und die Bäumlein richtig behandeln. Waren wir doch immer früh auf, denn „Morgenstund hat Gold im Mund“, gruben ums Bäumlein, beschnitten es, so daß man uns nicht beschuldigen darf: „Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.“ Doch: „Eile mit Weile“ sagen wir uns, denn das Schnellreichwerdenwollen haben wir schon lange aufgegeben, und da es viele unsereresgleichen gibt, so trösten wir uns damit, denn: „Gleich und gleich gesellt sich gern“, und wenn es uns nicht immer gleich glückt, oder machen wir Fehler, so trösten wir uns damit, daß wir es nicht allein sind, denn David sagt: „Große Leute fehlen auch und wiegen weniger denn nichts,“ wie z. B. heute die Bolschewiken in Rußland. Doch das ist über unsere Pflaumlein, deren es dieses Jahr nicht viel gibt und der Preis ist auch wieder niedrig, gerade wie voriges Jahr. Ich wollte aber einige Neuigkeiten von hier berichten und weiß ich nun nicht, ob das alles in sprüchwörtlicher Weise zu tun geht. Wollen einmal sehen.

„Heute rot, morgen tot“ bewahrheitete sich wieder unlängst im nahe liegenden Stätdchen Independence, als aus Eifersucht ein aus Nevada hier hergekommener Hopfenpflücker seinen Arbeitgeber, einen reichen Hopfenzüchter, erschoß. Ob der hinter dem Eisengitter jetzt wohl sagen kann: „Einmal ist keinmal?“ Vielleicht studiert er daran, daß Vorgetan und Nachbedacht, hat manchen in groß' Leid gebracht“, die nackte Wahrheit ist.

„Frisch gewagt, ist halb gewonnen“ meint F. F. Friesen, der glücklich von der langen Reise über Arizona, Kansas, Nebraska, vorige Woche heimkehrte, denn der Anfang einer langen Reise ist immer schwerer zu überkommen als die Reise selber, und nun kann er auch sagen: „Wenn einer eine Reise tut, so kann er etwas erzählen.“ Ob das auch wohl der Fall sein wird mit Isaak Entz, Jake Wall und andere, die eben von ihrer Canadareise heimgekehrt sind? Selbstverständlich.

H. J. Martens, unser Schwager, meinte „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ und ich werde's versuchen über Alberta nach Saskatchewan zu Muttern zu fahren und ist's Glück mir hold, so stecke ich mir noch etwas Erntearbeitergeld in die Tasche ehe ich zurück komme, denn bei Herbert soll das Getreide und der Tagelohn ziemlich gut sein. Recht hat er, denn „wer nichts wagt, gewinnt auch nichts.“ Das konnte nun aber die Wilhelm Esau Familie, die sich ihm als Passagiere angeschlossen, nicht sagen. Bei Esau hieß es: „Nord und West, daheim am best'“, und Herbert ist sein Heim. „Obs stürmt, obs schneit, der Weg für ihn ist nicht zu weit“, das zeigte sein immer freundliches Gesicht und der ihm so wohl anstehende weiße Strohhut, den er in Oregon das runde Jahr hindurch trug, um zu zeigen, wie er mit dem milden Klima sich hier zu vertragen versteht, außer zwischen Weihnachten und Neujahr habe ich ihn nicht im Strohhut gesehen, vielleicht um vorzubeugen, was ich eben oben vom runden Jahr sagte.

P. H. Neufeld, Winnipeg, Man., kam heute ganz unerwartet in des Schreibers Pflaumengarten. „Lange nicht gesehen, und doch noch gekannt“ sagten wir, und wenn er sich auch einen ziemlichen Umfang angeschafft hat. Als wir erst zur Besinnung kamen, u. ich ihm einige Puffen auf d. Leib zu geben versucht hatte und es so sah, als ob wir bei Demsey oder Tunney Unterricht genommen hatten, weil er: „Wie du mir, so ich dir“, praktesierte, waren wir darüber einig, daß „Jedes Dach hat Ungemach“, und wenn auch der Schreiber seinem Besucher um etwa 25 Pf. weniger Gewicht trägt, so ist so ein großes Gewicht doch ein wahres Ungemach für den, der die Pflaumenbäume schitteln muß. Ich machte Freund Neufeld aber doch ein Bäumlein schütteln, so daß er den Reim in meinem ersten Lesebuch nun besser versteht:

„Ein schönes süßes Pfläumchen,
Schüttel ich dir vom Bäumchen.“

Und wie schwer fiel es ihm! Wie schwitzte ihn! Er meinte: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Oho! und wir waren auch nicht mehr Hänschen, und hatten auch schon ein nettes Gewicht als wir zum ersten Male vor sieben Jahren bei unserm Nachbar Klassen das Schütteln der Bäume versuchten, und — um wieder sprüchwörtlich zu sein: „Not lehrt beten“ darf man nicht hier anwenden, aber man sollte sagen, „Not lehrt auch Bäumlein schütteln.“ Ob die unbemittelten Neueingewanderten es dort im Norden auch mit den Bäumchen versuchen? Immerhin: „Nach der Arbeit ist gut ruhn,“ so fühlen wir heute Abend und Freund Neufeld mag sich sagen: „Lerne was, so kannst du was.“ Von seiner eigentlichen Mission jedoch, die ihn hier hergeführt hat, will ich dieses Mal nichts sagen, vielleicht mache ich später mal einige Bemerkungen darüber, heute jedoch wollen wir mit „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold darüber abbrechen.

„Mit dem Stabe in der Hand, geht es durch das ganze Land“ dachte Abe. Nickel, Schwager zu Prof. A. A. Gröning, Hillsboro, Kans., der ihn unlängst hier besuchte und etwas zu viel Tabor College zu ihm gesprochen hatte, als er sich einig wurde von Dallas, Oregon nach Hillsboro, Kansas, zu Fuß, resp. per Pedoes, zur Schule zu gehen, und nach sechs Tagen benachrichtete er seine Schwester hier telegraphisch, daß er dort glücklich angekommen sei. Das ist wieder ein Zeichen der schnellen Schnelligkeit an der Westküste, von der ich seiner Zeit berichtigte. „Eile mit Weile“ hat bei ihm nicht zugetroffen.

„Lust und Liebe zum Dinge, macht die Arbeit geringe“, schreibt mein Sohn Abe aus der Bibelschule zu Los Ageles, wohin er sich in Gesellschaft mit Geo. Janzen und Frau, und Tina Berg von Dalmeny vor einigen Wochen begab. Er sagt, er ist in einer guten Anstalt, wo er viel Gutes zu lernen denkt. „Ordnung übe, liebe sie, sie erspart Verdruß und Müh'“, meinte er, wenn er sich ungewöhnten Regeln zu unterordnen hat. Nächsten Montag, übermorgen, beginnt auch wieder der Unterricht in unseren Schulen in der Stadt, wo so an 900 Schüler nach der Parole: „Merke aufs Wort, das bringt dich von Ort zu Ort“ handeln werden.

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich“, sagt Frank Friesen, als P. H. Neufeld ihm von den Gelegenheiten in British Columbia erzählte, denn Leute, die von Oregon wegziehen, müssen später doch wieder zurückkommen, wenn sie glücklich sein wollen. Einige solcher, die eben nicht ganz daheim sind, weil sie gegenwärtig nicht unter uns sind, neigen ihre Ohren schon wieder recht sehr nach der nordwestlichen Ecke. So sagt auch Franz Löwen von Independence, der sich dort angekauft hatte, nun aber Herrn Teichgröbe Eigentum neben der Stadt Dallas käuflich erworben hat, und bald herüber ziehen

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Herzlich lieb habe ich Dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!" Ps. 18, 2—3.

Lang irrt ich im Dunkel der Sünde umher,
Und hegte im stillen nach Licht doch Begehr;
Ich wollte wie and're so gern selig sein,
Und wünschte von Herzen, der Heiland wär mein.

Nie wird solch ein Herzenswunsch, ein Seufzer, ein Gebet ungehört und unerhört bleiben, nein, nie und nimmer. Es erreicht das Vaterherz Gottes, **„daß Er euer Leben errette durch eine große Errettung."** Mose hatte auch einst in Dankbarkeit zu verkündigen **„Gott hat mich errettet v. dem Schwert Pharaos."** Ja **„Er weiß Sein Volk zu erretten."** Dem gegenüber lesen wir wiederholt **„haben der Heiden Götter sie errettet?"** Nebukadnezer glaubte sich einst erhaben über alle Götter und herausfordernd fragt er die drei Männer **„wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten kann?"** Er erhält die Antwort **„unser Gott kann uns wohl erretten."** Und mächtiglich bewies sich der Herr. **„Er ist derselbe heut,"** ja **„wir haben den Herrn, der vom Tode errettet."**

Ich hörte die Botschaft der Liebe des Herrn,
Ich las die Verheißung für Sünder so gern;
Ich sprach: „Meine Seele, ist das nicht auch dein?
Und fing an zu hoffen, der Heiland wär mein.

Betend komme zu Ihm **„errette mich durch Deine Gerechtigkeit"**, ja **„errette mich von aller meiner Sünde."** Und im Moment der Annahme des Erlösungswerkes, das frei und umsonst angeboten wird, der Annahme Jesu Christi als persönlichen Heiland, stimmt das Herz ein in den Lob **„Du hast meine Seele vom Tode errettet."**

Und in den späteren Stürmen und Anfechtungen, denn „der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge," gelten dir Jesu Worte **„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du Mich preisen."** Vergiß nie den letzten Teil.

Sind es Trübsal, oder sind es Freuden — Sage es Jesu! Soll dich nichts von Gottes Liebe scheiden — Sage es Jesu allein.

Und **„Er wird sie erretten in einer Kürze."** —Der Herr ist meine Burg und mein Erretter," — auch wenn wir an die Worte erinnert werden „meine Feinde reden wider mich, und die auf meine Seele lauern, beraten sich miteinander, und sprechen: Gott hat ihn verlassen; jaget nach, und ergreift ihn, denn da ist kein Erretter. Gott sei nicht ferne von mir; mein Gott, eile, mir zu helfen! Schämen müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind; mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen. Ich aber will immer harren, und will immer Deines Ruhmes mehr machen. Mein Mund soll verkündigen Deine Gerechtigkeit, täglich Dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Ich gehe einher in der Kraft des Herrn, Herrn; ich preise Deine Gerechtigkeit."—„Du bist mein Helfer und Erretter."

O Wunder der Gnade! nun sage auch ich:
Das Blut des Erlösers, es errettet auch mich;
Sein Wort flößt Gewißheit dem Blödesten ein —
Ich hoffe nicht länger, ich weiß, Er ist mein!

Deutsch in der Schule.

In beiden Tageszeitungen von Winnipeg kam die Nachricht, daß laut einem Bericht vom Schulinspektor T. G. Finn von Morden an das Unterrichtsministerian Manitobas, im Calder Schuldistrikt von Lehrer B. S. Rendel deutsch in den englischen Unterrichtsstunden gelehrt sei worden, was gegen das Gesetzt sei, worauf der Lehrer sofort entlassen sei, und die Schule unter Regierungskontrolle gestellt, da man der Schulleitung (Trustees) die Schuld zuschreibt. Es handelt sich wohl nicht um eine mennonitische Schule. Wie wir wissen, schreibt das Gesetzt die Stundenzahl des englischen Unterrichts vor. Doch gibt es kein Verbot, Deutsch und Religion vor und nach den genannten Stunden zu unterrichten. Premier Bracken hatte zu Aeltesten H. J. Friesen von Altona und Prediger Heinrich Dortsen von Riverville gesagt, daß wenn die Mennoniten in ihren Schulen vor und nach d. englischen Stunden, wie v. Gesetz vorgeschrieben, noch Deutsch und Religion unterrichten würden, so verbiete es das Gesetz nicht, und die Regierung würde nie etwas dagegen einzuwenden haben, denn sie sei doch nicht gegen Religion. Anders sei ja die Frage der Religion in den Distrikten, wo verschiedene Religionen vertreten seien. Was ja klar ist.

In meiner Gegenwart sagte einst der Deputy Minister, daß sie alle mennonitischen Schulen durch mennonitische Lehrer besetzen, wenn solche von den Trustees vorgeschlagen würden, auch wenn die dann noch nicht mit allen Papieren fertig seien, trotzdem viele englische Lehrer mit allen Papieren auf die nächste vakante Stelle warten. Eines wissen wir alle, daß das Kind spielend neben der englischen auch die deutsche Sprache erlernt, wenn der Wille der Trustees und des Lehrers in dieser so wichtigen Sache mit den Wünschen und dem Interesse der Kinder und unseres Volkes übereinstimmen. Es laufen aber Klagen von Mennoniten, die da im Versteck bleiben, an das Ministerium ein, daß in den Schulen zu viel Deutsch gelehrt werde. Solche Klagen werden aber durch die Inspektoren, die darauf hingesandt werden, aufgehoben, wenn deren Bericht ergibt, daß die gesetzliche Stundenzahl und der Unterricht in Englisch voll erfüllt wird.

Geld nach Rußland.

Wenn jemand von den Lesern, oder andern, es notwendig haben nach Rußland Geld zu senden, so würden wir es übernehmen, daß es dort an die Empfänger ausgezahlt würde werden; und die Absender könnten es denn hernach an uns senden, wenn es dort erst ausgezahlt wäre. Es können 300 bis 400 oder mehr Dollar sein.

Hermann A. Neufeld.
Winkler, Man.

Umschau

— Unseres hochgeschätzten Lehrers, Freundes und Bruders Benjamin H. Unruhs Geburtstag war am 17. September. Herzliche Segenswünsche senden wir noch nachträglich.

— Des Editors Geburtstag war am 19. September, und von vielen Freunden und Geschwistern unter Mitwissen m. l. Frau wurde ich so angenehm überrascht. Und mit dankbarem Herzen schloß ich mein 37. Lebensjahr ab.

— Geschw. B. B. Janz mit Kindern und Eltern haben uns verlassen und sind nach Coaldale, Alta., übergesiedelt. Wir beten um Gottes Segen auf allen Euren und unseren Wegen.

—Ein Br. Kornelius Klassen vom Fürstenlande, der von Holland nach Halifax kam, um endlich auch seiner Familie nachzufolgen, wurde auf weitere 4 Monate zurückgeschickt. Seine liebe Frau und Bruder waren ihm bis Halifax entgegengefahren. Das Söhnchen, das 1 Jahr und 2 Monate beim Vater war, durfte der traurigen Mutter folgen, doch den Vater durften sie noch nicht mitbringen. Der Herr ebne den Weg.

— Eine Jungfrau, Schw. Kath. Friesen von Arnaud, Man., die hier in Winnipeg im Hausdienst stand, wo heute über 400 solcher Mennoniten-Mädchen sind, ist zusammengebrochen. Etwas über eine Woche wurde sie im Winnipeg Hospital gehalten, und ist dann in die Selkirk Irrenanstalt überführt worden. Der Herr helfe ihr und den anderen.

— Br. A. Unruh steht vor einer Reise nach Calif., wohin auch Br. J. W. Reimer gedenkt zu gehen. Br. Unruh ist ja Hilfseditor unseres Monatsblattes „Das Zeugnis der Schrift." Wer ein wahres, klares Zeugnis über die Schrift lesen will, lasse es sich umgehend kommen. Es kostet nur $1.00 per Jahr.

— Schw. Margareth Sudermann von Morden, die im Winnipeg General Hospital in diesem Frühlinge als Krankenschwester graduierte, hat uns verlassen, um sich für die Mission in Indien vorzubereiten. Schw. Aganetha Isaak, eigewandert mit ihren Eltern F. F. Isaak von Moskau, gedenkt in die Mission in Polen zu gehen. Der Herr segne Euch und setze Euch zum Segen.

— Eine Schwester und 19 Kinder sind in einem Feuer in einer katholischen Indianerstation, 125 Meilen nördlich von Prince Albert, Sask., umgekommen.

— Die ungarische Regierung hat den Befehl erlassen, daß die Kleider aller Schülerinnen von 14 bis 18 Jahren nicht tief ausgeschnitten, mit langen Aermeln und nicht weniger als 4 Zoll bis unters Knie sein müssen. Auch dürfen nicht seidene und fleischfarbene Strümpfe getragen werden.

— Ein deutscher Flieger ist am 24. September nach Amerika abgeflogen.

— Die Enid, Okla., Bibelschule und Akademie soll unter der Leitung des Lehrers D. J. Dick für ein weiteres Schuljahr von 6 Monaten den 5. Oktober 1927 eröffnet werden.

— Die Bibelschule und Akademie der Brüdergemeinde zu Corn, Okla., wird am 3. Oktober eröffnet. Prof. H. D. Wiebe ist Leiter der Schule.

— In Manitoba schneite es am 24. September zum 2. Male. Das nasse Wetter hindert sehr im Einheimsen der Ernte.

Winkler, Man., 24. Sept. 1927

Diejenigen, die den Peace River Distrikt besuchen wollen, können sich melden bei folgenden Personen:
D. Heppner, Lowe Farm, Man.;
J. M. Löwen, Rosenfeld, Man.;
Peter Buhr, Altona, Man.;
Abram Janzen, Gretna, Man.;
A. A. Harder, Plum Coulee, Man.;
J. J. Löwen, Winkler, Man.

Die Fahrt wird ungefähr $60.00 bis $61.00 die Rundreise machen. Die Rückreise kann über Calgary, Swift Current und Herbert gemacht werden und man kann absteigen und Besuche machen. Die Fahrkarten sind gut auf 30 Tage. Wenn 10 oder mehr Personen sind, gilt obiger Fahrpreis. Wenn 25 oder mehr sind, wird ein spezieller Waggon bis Edbonton gestellt werden. Die Excursion wird wohl am 11. Oktober sein, wenn aber genügend Applikationen sind, kann am 4. Oktober gefahren werden. Also bitte, wer fahren will, melde sich sobald wie möglich, für welchen Datum es ihm passend ist.

Grüßend J. J. Löwen.

In meinem Bericht in No. 37 der Rundschau heißt es: „Richte aber auch keine Vorratskammer so ein," und es sollte sein „Richte aber auch **Deine** u.s.w."

Unsere Bildungsanstalt hat gestern den Anfang gemacht mit der diesjährigen Schularbeit und wir erwarten, das recht viel junge Leute ein und ausgehen werden und später unserm Volke zum Segen gereichen mögen.

A. L. Friesen, Gretna.

(Verzeiht den Fehler. Ed.)

Mennonitische Geschichte

Agate.

Die Abgesandten der Troika waren wieder einmal im B—er Soviet erschienen. Der Vorsitzende lief im Dorfe umher, um etwas Gutes für sie zum Essen zu besorgen. Auch Sachar war auf der Suche. Er kam heim und forderte ziemlich barsch von Agate das eingemachte Obst aus dem Keller. Sie erhub sich, um es ihm zu geben, doch als sie durch das verdunkelte Hinterhaus der Kammer zuging, blieb sie plötzlich stehen. Eine unheimliche Angst preßte ihr die Kehle zusammen. Sie konnte nicht weiter.

„Geh' in den Keller und nimm, was du brauchst," sagte sie zu Sachar und wollte umkehren.

„Du gehst mit," barschte er sie an.

Doch da kam Agate die Ruhe wieder. Sie richtete sich hoch auf und maß Sachar mit stolzen Blicken. Da kuschte er wie ein Hund und schlich an ihr vorbei in den Keller. Erst als sie in der Kleinestubentür verschwunden war, knirschte er durch die Zähne ihr nach. „Du sollst noch mit dem Keller bekannt werden."

Agate aber ging in die große Stube, wo Ohm Klaas sich bereits zu einem Mittagsschläfchen auf der Ofenbank ausgestreckt hatte, und sagte: „Jetzt ist es an uns, Vater."

Ohm Klaas war klar wach, erhob sich sofort und ging stillschweigend hinaus. Nach einer geraumen Zeit kam er umgekleidet wieder. Er hatte die schäbigsten Kleider angetan, die er hatte finden können, hatte aber warm untergezogen und es möglichst so angelegt, daß seine Kleider ihm etwas den harten Druck abschwächen möchten, wenn er auf dem Fußboden würde schlafen müssen. Ihm, dem alten Mann, würde es trotz seiner Korpulenz schon nicht sobald zu heiß werden.

„Werweiß ob i ch nicht werde nach H. müssen," meinte Agate. „Ich glaube, ich mache mich für jeden Fall auch fertig."

Ohm Klaas riß die Augen weit auf. Eine Weile sah er Agate starr an. Dann brach es plötzlich aus ihm los:

„Die roten Hunde! Die Teufel! Das dürfen sie nicht tun! Fliehe, Agate! Verbirg dich! Noch ist Zeit, noch haben sich die Satane nicht vollgefressen. Lauf, Agate!"

„Vater!"

Agatens Augen standen voll Tränen.

„Nicht so, Vater! Wir sind wehrlose Mennoniten, weil wir auf Gott vertrauen, und — — weil wir unsere Feinde — — lieben — — sollen, — — wollen."

„Nein, ich will nicht," schrie der Vater auf; „billig zürne ich bis in den Tod!"

Agate wandte sich und ging.

Als sie umgekleidet wieder kam, war Ohm Klaas schon ruhiger geworden und blieb still, als Agate zu ihm sagte: „Vater, wir wissen beide, um welchen Preis es hier geht, und wir wollen beide eher den Tod erleiden, als diesen Preis zahlen. Nicht wahr, Vater?"

Ohm Klaas nickte.

„Aber es ist schwer, Vater. Ich glaube, daß einer von uns sicherlich sterben wird. Er sitzt und schmilzt, um das Silber zu reinigen. Wollen noch beten, Vater."

Ohm Klaas nickte wieder, und die beiden knieten neben einander an der Ofenbank nieder, aber es blieb still im Zimmer. Ohm Klaas hatte sein Gesicht in den zusammengelegten Händen geborgen, und sein mächtiger Leib bebte von innerem Schluchzen.

„Bete du! Ich kann nicht," sagte er nach einer Weile, ohne das Gesicht zu erheben.

„O Gott," betete Agate, „gib uns Kraft auszuharren, daß wir aus der Sünde gerissen werden," verbesserte sie sich. „Zwei arme Sünder befehlen sich in Deine Allmachtshände.

Dann schwieg auch Agate.

Lange knieten die beiden schweigend neben einander. Ob ihre Herzen mit Gott redeten?

Als sie sich von den Knieen erhoben, hatte Agate ihre ganze Ruhe wieder erlangt. Ohm Klaas mied ihren Blick, trat an das Endfenster und schaute die Straße hinunter.

„Sie kommen," sagte er und trat vom Fenster zurück.

Es war, als zöge etwas über die Gesichter der beiden, das die Spuren des in den letzten Minuten innerlich Durchlebten verwischte, und als die Häscher nach einigen Minuten ins Zimmer traten, fanden sie zwei vollständig gefaßte Menschen darin vor.

Sachar stutzte, als er Ohm Klaas und Agate umgekleidet und fertig zum Mitfahren fand, und wußte nicht, was er sagen sollte.

Agate sah ihn voll an.

„Ich habe nicht Schuld", stotterte er endlich, „denk' nicht. . . . ."

„Ja, du hast Schuld", sagte Agate klar und fest, „und was geschehen wird, das hast du so gewollt."

Die wüsten Kerls standen etwas verdutzt ob der Unterhaltung, aber nicht lange.

„Was ist das für dummes Gerede?" sagte der Banditenführer, die Verlegenheit ärgerlich abschüttelnd. „Du bist arretiert, alter Mann. Komm mit!"

Der Leiterwagen, auf welchem die Opfer dieses Ueberfalls nach H. gefahren werden sollten, kam auf den Hof gepoltert, und mit erleichtertem Herzen folgte Ohm Klaas seinen Feinden. Auch Agate folgte.

Sachar blieb etwas zurück, und als sie zur Tür hinaus wollte, flüsterte er ihr zu: „Ich kann euch helfen."

Das hatte Agate erwartet und schritt an ihm vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, oder auf seine Worte zu hören.

Sachar knirschte mit den Zähnen und ging nun auch auf den Hof hinaus.

Es wurde Ohm Klaas schwer, ohne die entsprechenden Vorrichtungen in den Wagen zu klettern, und Agate schickte sich an, ihm zu helfen, als der Führer der Roten hastig auf sie zutrat und sagte: „Laß das, Alter! Bleib du daheim und laß statt deiner deine Tochter aufsteigen!"

Ohm Klaas ließ den Leiterbaum los, den er schon erfaßt hatte, wandte sich um und sah den Kerl wie geistesabwesend an. Auch Agate erschrack, — nicht vor dem Arrest und den Entbehrungen, die nun folgen würden, sondern vor dem Kampf, den sie zu bestehen haben würde, denn sie wußte nur zu gut, daß alles Sachars Angehen war, und was er von ihr erpressen wollte.

Aber nicht lange hielt sie der Schreck fest. Das Wort vom Schmelzen kam ihr in den Sinn und sie faßte sich rasch wieder.

„Es ist gut so, Vater," sagte sie; „ich bin jünger als du und werde es besser überstehen können. Bete für mich!"

Noch ehe jemand daran denken konnte, ihr beim Aufsteigen behilflich zu sein, war sie leicht und mit auffallendem Anstand in den Wagen geklettert und gesellte sich zu den anderen Geiseln. Sie durfte diese Gesellschaft nicht fürchten. In diesem Wagen waren nur anständige, ehrliche Leute beisammen.

Ein Murren des Unwillens ging durch die im Hof versammelte Volksmenge. Agate war die erste weibliche Geisel aus B., und sie war bei allen beliebt.

Aber der Führer der Roten ließ seine Kerls aufsitzen, und der Wagen fuhr, eskortiert von den Reitern, vom Hof.

Innerlich völlig zusammengesunken, keines Wortes fähig, stand Ohm Klaas auf dem Beischlag und starrte nach dem Hoftor hin, als das Rasseln des davoneilenden Wagens längst verklungen war.

Ich trat an ihn heran.

„Ohm Klaas, der alte Gott lebt noch," sagte ich, „und der einstmals den Joseph in sein Gefängnis hinein begleitete, der ist auch mit Agate."

Da war es, als taumelte die starke Gestalt des Diakonen, aber er raffte sich auf und eilte der Haustür zu. Drinnen ließ er sich auf die Ofenbank fallen, und ein konvulsives Schluchzen erschütterte seinen mächtigen Körper.

Ich versuchte ihn zu trösten und aufzurichten, aber es versagte alles an ihm. Ich konnte kein Wort aus ihm heraus bringen.

„Ohm Klaas."

Unwillkürlich schauten wir beide auf, denn niemand von uns hatte bemerkt, daß der alte Flickschuster eingetreten war. Es war als hätte seine Stimme uns beide aus dem Zustand der Ratlosigkeit aufgerüttelt.

Ohm Klaas schaute den Flickschuster wie verwundert an.

„Der Herr sagt: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken mit euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens," sagte das alte Männlein. „Ohm Klaas, willst du das nicht glauben?"

Ohm Klaas schüttelte den Kopf.

„Willst du denn unseren lieben himmlischen Vater zum Lügner machen?"

Ohm Klaas schüttelte wieder den Kopf.

„Das tust du aber, wenn du nicht glaubst," sagte der Flickschuster.

Ohm Klaas war nicht ungläubig, aber ihm war Gott ein ferner Gott, wenn er an Ihn auch als **seinen** Gott glaubte. Ohm Klaas hatte nicht gedacht, daß er mit seinem Verhalten zu Gottes Wort, den Allmächtigen, Erhabenen zum Lügner stempeln könnte. Der Flickschuster führte doch eine eigentümliche Sprache.

„Aber es kommt Leid über uns,— eins um das andere," verteidigte sich Ohm Klaas.

„Ist es mehr als du tragen kannst?"

Bis jetzt habe ich es getragen, aber heute geht es mir über die Kräfte."

Ohm Klaas heulte förmlich auf.

Plötzlich sprang er auf und packte den kleinen, schmächtigen Schuster mit seinen mächtigen Fäusten bei beiden Schultern und schüttelte ihn, daß das arme Männlein hin und her torkelte.

„Sag' mir Horn," schrie er, „läßt Gott es zu, daß Frauenehre angetastet wird? Ist das auch notwendig so für Ihn? Sag' mir Horn."

Der Schuster erbleicht und zitterte, als ihn Ohm Klaas losließ. Doch faßte er sich wieder.

„Ohm Klaas," sagte er leise aber mit einem tiefen Ernst, „ich weiß nicht, was Gott nötig hat, und es geschieht vieles, wovon ich nicht sagen kann, ob die Menschen es sich zuzogen, ohne daß es nötig war, oder ob Gott es zuließ, daß Er Seine Macht dadurch bezeuge. Aber ich glaube und weiß: Was Gott tut das ist wohlgetan."

Ohm Klaas war wieder auf die Ofenbank niedergesunken und starrte vor sich hin.

Ohm Horn setzte sich neben ihn. Er legte dem großen Mann sogar den Arm um die Schultern.

„Wollen beten, Ohm Klaas."

Sein Bitten klang so herzlich, daß Ohm Klaas nicht dawider konnte. Und wo er ganz vor kurzem noch mit Agate gekniet hatte, da knieten wir nun zudritt in einer Reihe.

Alles blieb still.

Wieder ging es wie ein Zittern durch Ohm Klaas Körper

„Betet ihr; ich kann nicht," kam es endlich aus seiner gequälten Brust.

Ich betete und befahl Agate und die Gefangenen alle dem gnädigen Schutze des Allmächtigen Vaters und bat um Trost für uns alle und besonders für Ohm Klaas in seinem großen Leid und flehte um Erlösung von alle dem Uebel, das uns so hart bedrängte.

Laut sagte Ohm Horn „Amen," als ich schloß, und fast wollte es mir scheinen, als sei der laute Seufzer, der sich aus Ohm Klaas Brust rang, auch ein gehauchtes „Amen."

Jetzt betete Ohm Horn.

Ich kann sein Gebet nicht wiederholen und seine Art nicht wiedergeben, wiewohl ich ihn oft beten hörte. Es lag so eine tiefe Demut in seinen Gebeten, und so ein herzliches Vertrauen, — ja so ein inniges Vertrautsein mit dem Vater, daß man mitgerissen wurde, ob man wollte oder nicht. Als er schloß, kam ein leises aber vernehmliches „Amen" von Ohm Klaas Lippen.

Wir verharrten auf den Knieen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

wird. Dieses bezieht sich auch auf Bernhard Wieben, die mit ihren Kindern Herman D. Wieben, hier gestern von Reedley, Calf., ankamen, um sich hier wieder wohnlich einzurichten. Sie zogen vor etwa sieben Jahre in den Staat der Sonne, und nun wieder daheim. Sah aber Hermann, der immer so bleich aussieht, weil seine Arbeit ihn meistens im Schatten hält, sonnenverbrannt aus als er heute Morgen in die Kirche eintrat! Niemand kam es ein ihn zu fragen, woher er die dunkle Gesichtsfarbe herbekommen hatte, das war jedem klar. „Taten reden lauter als Worte", dachten wir, und weil „Friede ernährt und Unfriede zerstört", so wollen wir in der Rundschauleserfamilie es jedem überlassen, selber über den Staat der Sonne zu urteilen.

Unser Harmony Sänger Quartett von der M. B. Kirche glaubt daran, das „Gesang verschönt das Leben" sich auch heute noch bewahrheitet und so haben sie schon manche Ausflüge gemacht. Für heute Abend sind sie für die Methodisten Kirche zu Woodburn, Ore., bestimmt. Die Pädagogen Kehr und Werneke sagten uns früher, daß der Anschauungsunterricht der beste Unterricht sei, weil das die Augen dem Verständnis der Dinge leichter wiederzugeben vermag als die anderen vier Sinnen, und diesem gemäß glaubt auch des Quartett und hat daher H. J. Enns sich ihren Reisen angeschlossen und macht sich unter ihnen dienlich, indem er ihre Lieder mit Kreidefarben während des Singens illustriert. Grade zum Einschlaffen ist es nicht, wenn man ihn zu sieht, wie schnell er die Lieder kolliert aufs Papier bringt und dann verschiedene Lichtstrahlen hinüber schießen läßt. „Jeder diene mit der Gabe, die ihm gegeben worden ist," sagt Paulus. Beide, sowohl das Quartett wie auch der Maler sind Autodidakte.

Der Theorie, entgegen daß „Ein rollender Stein nicht bemoost", will Abr. Buhler und Familie beweisen, indem sie nun wieder auf ihrer eigenen Farm bei der Salt Creek gezogen sind, wo sie bleiben wollen. Bekanntlich hatten sie neben der Stadt einige Jahre geerntet und besorgten ihre Farm von hier aus. „All zu viel ist ungesund" traff dann ein bei ihnen, weil das Hinundherfahren zeitraubend und kostspielig ist, und so ging es zurück zur Scholle, wo sie vor etwa 25 Jahren einmal angefangen hatten zu farmen. Von diesem unserm Schwager kann man lernen, das „Schuster bleib bei deinen Leisten" gut ist, denn er ist seit er eimal nach Oregon kam, nicht viel von Eins aufs Andere geraten. Ob von seinen Kindern wird gesagt werden können „Was der Sohn sieht, das der Vater tut, tut alsbald auch der Sohn." bleibt eben abzuwarten. Ist ja auch für alle nicht immer ratsam.

Weil es Sonntag ist, wollten wir nach der ungewohnten Arbeit des Pflaumenschüttelns uns ein Mittagsschläfchen gönnen, aber das Surren des Airoplanes, der scheinbar seinen Weg über des Schreibers kleinen Farm ansgelegt hat, (Dieser Bericht wurde Samstag Abend angefangen und Sonntag Nachmittag beendigt), störte uns und tut es auch beim Schreiben. Doch: „Was mich nicht brennt, das blas ich nicht." Aber, ob die Luftfahren an Sonntagen zur Vertiefung des geistlichen Lebens beitragen, das mag uns vielleicht ein Luftschiffer erklären, wenn solche unter den Lesern der „Rundschau" sein sollten.

Bald vergessen: Cor. Töws von Port Angeles, Wash., besuchte den Schreiber unlängst. „Unverhofft kommt oft" war nun aber nicht das Schlimmste bei der Begrüßung als wir sein Gesicht erkannten und doch nicht wußten, wem wir vor uns hatten. Als er uns aber erklärte, daß er s. Z. der erste Müller in Zacharias Mühle zu Herbert gewesen, hörten wir bald auf in den Regalien unseres Gehirns für seinen Namen zu kramen. Er ist dort Heizer in einer größeren Sägemühle, und es geht ihm gut. „Zufriedenheit ist der größte Reichtum."

Einigen Lesern wird über meinem langen Schreiben das Sprüchlein kommen: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not!" Weil ich der „Rundschau" aber nur selten komme, so habe ich nach meines früheren Kameradens Gegenlehre „Spare in der Not und wenn du hast, so ‚fratt' goot" gehandelt. Anderen wird er zu strohig sein, was auch ein gut Teil Wahrheit ist, und damit dieses anderwärts nicht auch noch zum Sprichwort gemacht werde, wollen wir mit dem Reihm schließen:

„Wenn alle Menschen wären reich,
Und alle Menschen wären gleich,
Und alle wären zu Tisch gesessen,
Wer wollt' auftragen, trinken und
essen."

P. P. Kröker.

Hillboro, Kans., den 9. Sept. 1927.

Ich lese immer gerne die vielen Nachrichten in der Rundschau. Insbesondere interessieren mich die schwierigen Erlebnisse unserer Glaubensgenossen in R. und daß sie froh hier in diesem Lande sind. Ich suche dann immer, ob ich Bekannte oder Freunde finde, aber es sind meistens Jüngere, die Alten bleiben schon gewöhnlich dort. Es ist auch wohl besser für sie, denn ein neuer Anfang ist immerhin schwer. Von meinem Geburtsort Liebenau finde ich wenig. Mein Großvater, John Gaede siedelte in dem Jahre 1822 in Liebenau No. 15 an. Meine Eltern Heinr. Gaeden wohnten auf der ersten Anwohnerstelle an der Südseite. Mein Vater nahm dann seinen Vater, als er alt und schwach wurde, zu sich in sein Haus, bis er starb. Er wohnte zuletzt in Wernersdorf, hatte eine Grützmühle, die er dann mit brachte. Ich schäte es heute noch sehr hoch von meinem Vater, daß sie ihn in ihr nur kleines Heim aufnahmen und besorgten bis an den Tod. Hier verlebte ich meine Jugend bis zum 21. Jahr. Anno 1863 war die Ansiedlung nach dem Kuban, wohin ich dann auch zog und eine Vollwirtschaft erhielt. Der Anfang war sehr schwer, wohnten dort 16 Jahre, anno 1879, den 23. Oktober, kamen wir hier an, und bezogen dann eine Farm 4 Meilen Süd von hier, Wohnen jetzt schon 15 Jahre in Hillsboro.

Die obige Chronik sollte nur zeigen, wer der Schreiber ist. Hillsboro ist nebst Newton wohl der meist begünstigte Ort, wo es sehr viele Gelegenheiten gibt. Eine Druckerei mit zwei Blättern, zwei deutsche Hochschulen, Hospitals und in der Nähe ein Altenheim. Dieses bringt oft Freunde und Bekannte als Besucher hier her. So bekommt man oft Freunde und Bekannte nach langer Zeit wieder zu sehen, was einem und dem andern viel wert ist. In den langen verflossenen Jahren sind von hier und Umgegend so viele fortgezogen und faßt in allen Richtungen zerstreut und sogar sind in Canada viele. So gab es auch wieder durch d. hier hergewählte Zusammenkunft, die letzte Woche hier abgehalten wurde, manche schöne Gelegenheit.

Letzten Sonntag Morgen vor der Andachtszeit klopfte jemand an unsere Türe um Einlaß. Wir öffneten u. sahen zwei unbekannte Männer stehen. Der eine erkundigte sich zuerst, ob es hier bei Peter Gäden sei, was mit einem freudigen „Ja" beantwortet wurde. Weiter sagte er, sie wollten ihre Freunde auffsuchen. Er fragte, ob ich den neben ihn stehenden Freund nicht kenne. Ich mußte „Nein" sagen. Und doch war er der Sohn meines Cousins Rev. Heinrich Quiring, Mt. Lake, dessen Mutter meines Vaters Schwester war. Und der erste war Peter Klassen, der habe ja Peter Rempels Tochter zur Frau gehabt, die aber etwa for 2 Monaten gestorben sei. Also seine Frau war auch meine Cousine, geb. Goozen. Und so wurde in sehr kurzer Zeit alles Wichtige gefragt und besprochen.

In dieser ersten Versammlung wurde uns das Programm gegeben. Da die weitere Versammlungen alle in der Landessprache sollten gehalten werden, und ich einmal nicht verstehen kann, so bin ich auch nicht mehr gegangen.

Ich hätte sehr gerne den Zweck dieser Besondern Versammlungen ins Einzelne gehört. Es scheint, die alten Deutschen sind es nicht mehr wert. Und ich habe dieses sogar von alten Mütter gehört, daß solche große Versammlung hier, wo alles Deutsch ist, in eine fremde Sprache der Jugend zulieb, so gehalten wird. Es nützt ja auch nichts, etwas dagegegen zu sagen. Der Strom ist zu groß, um den noch dämmen zu können. Wenn es so fort geht, wie jemand sagte, was wollt ihr noch mit der deutschen Sprache, in 10 Jahren ist doch alles englisch. In Apostg. 8 lesen wir, daß in jeglicher Sprache, darin er geboren ist, das Evangelium hört.

Eines andern Morgens in dieser Zeit klopfte es abermals. Es war zu unserer Freude. Pred. Peter Görtz, Carnduff, Sask. Das Begrüßen war herzlich, noch nach biblischer Art nach 2. Cor. 13, 12, die heute nicht mehr paßt.

Mittwoch vor Mittag kam St. John Morlang von Durahm zu uns und brachte die Nachricht, daß ein Bruder Klam im Altenheim gestorben sei, und er möchte das derselbe von unserer Kirche aus am Nachmittage beerdigt könnte werden, und so machten wir es sofort bekannt, daß es um 4 Uhr geschehen solle.

Mir wurde die Aufgabe, die Frau des Verstorbenen vom Altenheim zu holen, welches mir gerade recht war, denn ich fühlte längst schuldig, die Verlassenen zu besuchen, und so besuchte ich mehrere in ihren Zimmern; die so sehr froh dafür waren. Besonders der hart gelehmte Bergmann dankte so herzlich, alle baten wieder zu kommen. Sie haben ein Verlangen für göttliche Dinge. Der alte Vater C. Schreiber liegt so jämmerlich. Er war immer so zufrieden, aber jetzt kannte er uns nicht mehr. Wir nahmen die Frau des Verstorbenen mit, sie ist 87 Jahr alt, so wie auch ihr Mann. Sie ist schon so umnachtet, ich konnte es ihr gar nicht deutlich machen, daß das ihr Mann sei im Sarge.

Wir fuhren die Schwester wieder zurück ins Heim, und es traf sich grade, daß es ihre Andachtszeit war, wo sich alle versammelten, die noch konnten. Und da grade Aelt. J. J. Friesen auch dort war, so hielt er eine Andacht, las Ebr. 11. von den Glaubensmänner. Wir nahmen auch Teil und dankten dem Herrn, daß diesen armen Verlassenen solches christliche Heim beschert ist, wo sie so gut bedient werden. Man bewundert den Mut und Fleis der Pflegeschwestern, daß sie sich diese aller schwerste Arbeit gewählt haben. Sie sollten mehr Anerkennung haben. Auch die Gemeinden, die dieses unterhalten und gestiftet haben. So auch das Hospital hier, was für ein Segen birgt solches in sich. Jak. 1, 27. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten."

Peter Gräde.

Von Herbert, Sask., nach Sexmith, Alta., im Peace Rivertale.

Den 5. August in Edmonton, Alberta, drei Tage Aufenhalt wegen Zugverbindung, also Gelegenheit mit Edmonton etwas bekannt zu werden. Ich habe Edmonton immer für eine vergessene Ecke gehalten, da es schon ziemlich im Norden liegt. Dem ist aber nicht so, denn es hat etwas über fünfundsechsigtausend Einwohner, und die scheinen auch sehr beschäftigt zu sein, denn alles ist in Eile. Und die Stadt ist schön erhalten, wozu die Frauenwelt auch das Ihrige tut, denn Blumen gut angelegt und erhalten tragen zur Verschönerung der Stadt bei, durch fleißige Frauenhand geordnet.

Den 8. Auf dem Zuge in nordwestlicher Richtung. Vom Zuge aus sieht man, daß Menschenhand auch dort sich die Erde untertan gemacht, großartiges ist geleistet, Waldungen gelichtet, blühende Farmenheime angelegt, und die Felder stehen da mit schwer beladener Frucht des goldenen Weizens. Doch der Zug eilt weiter, und wir mit 10 Waggonen mit. Es wird Nacht. Wir fahren die ganze

Nacht hindurch durch Wald und Sümpfe, wo man das Bahnbett durchgebaut hat.

Den 9. 7 Uhr Morgens, in Mc Lanen, 30 Minuten Aufenthalt für einen Imbiß. Wir waren wieder frisch nach dem Imbiß. Unser Zug hat sich hier geteilt, die Hälfte geht von hier weiter in den Norden nach der Stadt Peace River, wir jedoch mit der frischen Lokomotive weiter dem Westen zu eilen. Da kommen wir in eine Lichtung des Waldes, und man sieht hier wieder, daß Menschenhand Großes geleistet hat, denn hier sieht man wieder große Felder mit dicht besetzten Hocken. Weiter geht's dem Westen zu und zwar wieder durch dichte Waldungen und nähern uns wieder einer blühenden Gegend, wo schon gedroschen wird. Von hier aus drehen wir in den Süden und fahren unserem Ziele zu, wo wir 3 Uhr nachmittags bei der Station Sexmith aussteigen umgeben von fremden Gesichtern. Ich wende mich dem Norden zu, denn in 2 Meilen Entfernung wohnt jemand, den ich schon 10 Jahre nicht gesehen habe. Ich fand ihn auch mit seinen Kindern Rat pflegen, denn sie hatten den Tag vorher ihre Mutter, die I. Gattin meines Bruders, nach Grande Prairie ins Krankenhaus gebracht. Es gab Trauer und Freude zugleich.

Schön ausgeruht, stehe ich auf und werde von den ersten erwärmenden Strahlen begrüßt, so daß ich anstimme: „Halleluja schöner Morgen, schöner als man denken mag." Doch das kommt's in den Sinn: „Herr es wachen alle Sorgen, aufeinmal wieder mit mir auf." Ich kehre mein Antlitz dem Westen zu, und sehe den Acker mit der goldenen Frucht schwer beladen — nach dem Süden dasselbe Bild, und nach dem Norden sieht man wie die Natur sich erhalten hat. „O Gott, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst?" Dann konnte ich mich wieder fassen und weiter singen, ja „Schöner als man denken mag. Heute fühl ich keine Sorgen, Denn es ist ein lieber Tag, Der durch seine Lieblichkeit, Recht das Innerste erfreut." Das sind so die ersten Eindrücke, die die Reise und die Gegend auf mich gemacht haben. Später berichte ich mehr.

Meine Adresse wird auf unbestimmte Zeit sein: Sexmith, Alta.

Thomas Sawatzky.

Rosthern, Sask.

In der werten Rundschau vom 17. August lesen wir einen Artikel von einem, dem das Verschwinden von ein Paar Fensterscheiben gleichgültig scheint. Wenn es ein Diebstahl ist: — Ein Diebstahl sei noch so schlau vollbracht, es kommt doch immer an den Tag. — Ein kleiner Dieb kann leicht ein großer werden. Ein großer Dieb kann schwer davon loskommen, dazu gehört ernstes Gebet. Und wieviel Diebe haben ein ernstes Gebet?

K. K. Braun.

Die zwei Tobsüchtigen von Odessa.
(Eingesandt von J. P. Epp)
(Schluß)

„Er ist ein Riese," dachte sich Erchoff, doch im gleichen Augenblick fühlte er sich mit furchtbarer Gewalt zu Boden geschleudert. Der Sturz war so heftig, daß der Ingenieur eine Zeitlang fast besinnungslos liegen blieb. Aber nach den furchtbaren Minuten, die er eben mitgemacht hatte, bereitete ihm dieser Dämmerzustand ein Gefühl des Wohlbehagens und fatalistischer Ruhe.

Es war ihm, als würde der Wahnsinnige sich in der Zelle hin und her bewegen, aber er fühlte dabei keinerlei Furcht mehr.

Der andere wieder, wie wenn sich seine Wut durch den Kampf besänftigt hätte, suchte jeden weiteren Zusammenstoß zu vermeiden, ja nicht einmal das Gelächter ließ er mehr hören. Eine fast unerklärliche Ruhe befiel jetzt den Ingenieur. Und nicht lange und seine Augen fielen ihm zu. Er wußte nachher nie zu sagen, hatte er diese Nacht im Schlafe oder in Ohnmacht verbracht.

Als er wieder zu sich gekommen war, hatte er das unangenehme Gefühl, von jemanden angestarrt zu werden, und er richtete sich etwas auf. In der Zelle war es jetzt beinahe hell. Die Sonne sandte mit der Treffsicherheit eines Bogenschützen durch die Stäbe des Fenstergitters ihre Lichtpfeile, die dann auf den Steinfliesen des Bodens zersprühten. Und der Ingenieur sah, daß sein geisteskranker Genosse ganz nahe bei ihm stand. Sofort erinnerte er sich der Ereignisse der vergangenen Nacht und voll scheuer Furcht mied er den Blick des Tobsüchtigen. Dieser war von einem geradezu riesenhaften Wuchs, der durch eine auffallende Magerkeit noch gehoben wurde. Ein durch harte Uebungen gestählter sehniger Körper, der rasierte Schädel, eine mächtige, die Wange herunterlaufende Narbe ließen in ihm einen ehemaligen Offizier vermuten, der nach Erchoffs Meinung wohl durch irgendeine schwere Verletzung den Verstand verloren hatte.

Erchoff hätte gern die Stimmung des Irren von dessen Augen abgelesen, aber er wagte ihn nicht anzusehen, um nicht wieder seine Wut zu reizen. Deshalb verhielt er sich still und unbeweglich unter dem Blick, den er auf sich gerichtet glaubte.

Ein anderer Gedanke war inzwischen in Petrowitsch' Kopf aufgetaucht. Waren die roten Garden vielleicht gekommen, während er geschlafen hatte? Hatte Anissin nicht etwa auch ihn vergessen oder — eine noch viel gräßlichere Annahme — war er nicht vielleicht selbst festgenommen worden?

Diese Befürchtung wirkte so lähmend auf Nikolai Petrowitsch, daß ihm der Atem stockte und schwarze Ringe vor seinen Augen tanzten. Was würde mit ihm geschehen, wenn sein Freund verhindert wäre, ihn zu befreien? Sollte er noch eine Nacht mit diesem Ungeheuer zusammen bleiben? Und wieviel andere Tage und Nächte noch? Seine Angst ließ ihn diese Hypothese beinahe schon als Tatsache betrachten. Zugleich aber war er sich bewußt, daß er diesen Zustand unmöglich noch länger würde ertragen können; er richtete sich also auf und, den Blick des Irren suchend, fragte er:

„Sind sie gekommen?"

Die laute Stimme des Ingenieurs schien den Geisteskranken aufgeschreckt zu haben. Er wich einen Schritt zurück, seine Backenknochen krampften sich gegen einander und die rote Narbe auf seiner Wange färbte sich violett; seine ganze Haltung schien auf einen Angriff hinzudeuten. Obwohl Erchoff sich seiner Ohnmacht bewußt war, raffte er sich zusammen, bereit, seinen letzten Kampf zu liefern. Seine Lippen preßten sich zusammen und seine Zähne, die kräftig und regelmäßig waren, schimmerten leicht.

So standen sie lauernd einander gegenüber, der eine zusammengeduckt, der andere hoch aufgerichtet und seinen Gegner höhnisch messend.

Allmählich fühlte Erchoff, wie unter dem Blick des Wahnsinnigen sein Wille dahinschwand, wie sein Körper widerstandslos und schlaff wurde. Bruchteile von Gedanken, von Gedanken, die er mit verzweifelter Mühe in einigen Zusammenhang gebracht hatte, bewahrten ihn vor dem vollständigen Verrücktwerden.

In diesem Augenblick rasselten draußen Schlüssel an der Tür.

„Da sind sie," flüsterte Erchoff.

Wie ein Echo darauf antwortete der Tobsüchtige mit einem Geheul, womit er gewissermaßen die Eintretenden begrüßte. Dann erfaßte ihn ein krampfartiger Zustand. Schaum trat über seine Lippen und sein enormer Körper schoß in einem frenetischen Tanz quer durch die Zelle.

In dieser Atmosphäre des Wahnsinns gepeinigt von einem zweifachen Schrecken seit dem vergangenen Abend, fiel es dann Erchoff nicht schwer, zu simulieren. Er wälzte sich auf den Boden; biß in die gepolsterte Wandbekleidung; er verrenkte seine Arme; hieb ins Leere und aus seinem verzerrten Mund schrie die Todesangst schrill und mißtönend.

Im Korridor, umgeben von einem Dutzend Rotgardisten, stand unbeweglich der Kommissar und betrachtete die zwei Tobsüchtigen.

Er war ein junger, magerer, blasser Mann, dessen mit Brillen bewaffnete Augen einen unendlich kalten Ausdruck hatten; in seinem Gürtel trug er einen Revolver. Schließlich sagte er in belehrenden Tone zu dem neben ihm stehenden Anissin:

„Ich hoff, daß wir bald den Auftrag bekommen werden, die Anstalten von diesem bürgerlichen Schutt zu säubern. Das wäre eine zeitgemäße Ersparnis."

Die Tür schloß sich wieder, doch das Heulen und Winseln der zwei Tobsüchtigen dauerte noch längere Zeit an.

Monate waren vergangen. Erchoff war es gelungen als Muschik verkleidet nach Sebastopol zu entfliehen.

In dem heißen Klima dieser vom Meer zärtlich umspülten Stadt hatte sich seine Gesundheit wieder gekräftigt und seine durch den Schrekken von Odessa erschütterten Nerven begannen wieder normal zu funktionieren. Eines Tages schlenderte er im Zwielicht der Dämmerung über die Uferpromenade, als er fühlte, wie ihn ein seltsames Mißbehagen beschlich. Anfangs schenkte er dem keine Aufmerksamkeit. Aber die Unruhe war nicht mehr abzuschütteln und scheuchte ihn schließlich aus seiner glückseligen Versonnenheit auf. Als er sich über die Störung Rechenschaft geben wollte, bemerkte er, daß seine Augen sich hartnäckig auf einen der Schatten hefteten, die von den schräg fallenden Strahlen der Sonne auf dem Steinpflaster in die Länge gezogen wurden; es war ein riesenhafter, hin und her schwankender Schatten. Ohne zu wissen warum, begann Erchoff zu zittern, und er wandte sich um.

Mit großen Schritten kam hinter ihm ein Mann, dessen Gesicht dem Ingenieur furchtbar bekannt schien. Ja, er erkannte sie wieder, diese Züge, so ruhig sie jetzt auch aussahen. Er wußte, daß diese sanften Lippen sich mit verzerrtem Grinsen zu einem durchdringenden Schmerzensgebrüll öffnen konnten, daß sich in diesen klaren Augen das flackernde Feuer des Wahnsinns verbarg und daß dieser so gesund aussehende Körper den heftigsten Krämpfen und Zuckungen unterworfen war. Es war der Tobsüchtige aus der Irrenanstalt von Odessa. Er mußte wohl entsprungen sein und irrte jetzt in voller Freiheit in Sebastopol, wo niemand seine Krankheit kannte, herum.

Alle diese Gedanken stürmten Erchoff durch den Kopf, als er wie gebannt vor dieser Erscheinung stehen blieb. Aber auch der andere hielt den Schritt an und in seinen Augen schien sich der Schrecken Erchoffs reflektiert zu haben. Und wie damals in der Zelle der Tobsüchtigen, so standen sie sich auch jetzt wieder Auge im Auge gegenüber.

Doch das Meer mischte seine beruhigende Melodie mit dem lärmenden, Schutz bietenden Trubel der Hafenstadt und verscheuchte so die Furcht der zwei Männer. Eine gesunde Neugierde leuchtete in ihren Augen auf und ihr wechselseitiges Erstaunen war so offensichtlich, daß sie auf einmal alles begriffen. Sie waren gar nicht tobsüchtig, nicht der eine noch der andere, aber beiden hatte die Zelle ein Asyl geboten und das Leben gerettet. Und in der gemeinsamen Aufwallung ihrer Rührung fielen sie sich, ohne ein Wort zu sprechen, in die Arme. — —

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.
Eine Geschichte aus dem Leben
K. Papke.
(Fortsetzung.)

Ueber Hans Augusts klugem Gesicht lag ein wehmütiger Ernst gebreitet.

Ein Jahr schon war vergangen, seit er Berlin verlassen hatte — ein langes — nein, ein kurzes Jahr — und wie froh war er, wenn er daran dachte, daß dieses Jahr und die Zeit vorher vorüber war!

Eine unsägliche Bitterkeit gegen seine Mutter hatte damals in seinem Herzen Platz gegriffen. Zuerst wollte er seinem Schmerz in heftigen Worten in einem Brief an sie Luft machen — — dann dachte er aber, wie tief sie das verwunden müßte, da sie ja ganz augenscheinlich ihm alles hatte verschweigen wollen, und er durch Fremde die Tatsache erfahren hatte. Da beschloß er zu schweigen, sie sollte vorläufig nichts von seiner Mitwissenschaft merken.

Dann hatte er manchmal doch gemeint, das Schreckliche nicht ertragen zu können, er war sich wie ein Ausgestoßener vorgekommen. Und doch konnte er sich zu niemand aussprechen, diese Last galt es allein zu tragen, dieser Kampf mußte allein durchkämpft werden!—

Fragend hatte Pfarrer Peters ihn manchmal angesehen, er hatte Lillis fragende Blicke wohl gemerkte, dann zuckte es um seinen Mund in tiefem Weh, aber kein Wort kam über seine Lippen.

Es war ja seine Mutter, von der er hätte reden müssen — — seine Mutter!

O wie er manche Stunde schlafloser Nächte in heißem Gebet vor seinem Gott lag, . . . wie er rang und kämpfte und litt unter einer Sache, an der er schuldlos war!

Seine Mutter!

Und dann stellte er sich immer wieder vor, wie sie mit treuer Mutterliebe für ihn gesorgt und seine ersten Schritte geleitet hatte, er dachte daran, wie sie gearbeitet hatte ohne zu ermüden — — und allgemach schwand die furchtbare Bitterkeit aus seinem Herzen — — nur manchmal regte sie sich wieder, wenn er andere Söhne mit herzlicher Ehrerbietung von ihren Vätern reden hörte!

Eine tiefe Wehmut hatte ihn erfüllt, und die war geblieben. Ueber all seiner Freude lag ein Schatten, es war ihm zumute, als könne er nie wieder so ins Leben schauen, wie noch vor kurzem.

Da war es ihm lieb, daß gerade in diese dunkle Zeit seine Abreise von Berlin und sein Eintritt ins Missionshaus fiel, er hoffte durch den neuen Lebensabschnitt nun leichter darüber hinwegzukommen.

Das erleichterte ihm auch den Abschied von allen lieben Freunden, von Georg und Lilli.

Dann war er in der Schweiz angekommen und hatte von der letzten Bahnstation aus den Weg zu Fuß nach der Missionsanstalt eingeschlagen. Er war durch die Felder und Wiesen geschritten, dann ging es eine langsam bergan steigende Straße hinauf, und bei einer Biegung des Weges lag auf der Spitze des Berges die Anstalt vor ihm.

Ein Wort der Bibel war ihm da eingefallen, fast hatte er gelächelt, wie gut es paßte! „Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen bleiben —," nun, diese „Stadt auf dem Berge" wollte auch nicht verborgen bleiben, im Gegenteil, sie wollte leuchten als ein helles Licht und wollte gar viele Boten aussenden als Lichter in alle Welt.

Er stieg den Fußpfad hinan, der zur Höhe führte, und stand nun vor der Anstalt. Da grüßte ihn von der Gibelwand des Brüderhauses in großen, weithin sichtbaren Buchstaben das Wort: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Hallelujah! Die Tränen traten ihm in die Augen, er faltete die Hände und gelobte in der Tiefe seines Herzens, ein treuer Zeuge von dem Heiland zu werden vor aller Welt.

Dann ging er weiter, und so fremd und neu ihm im ersten Augenblick alles war, so vertraut und heimisch fühlte er sich schon am ersten Abend im Kreise von beinahe sechzig gleichgesinnten jungen Männern, und durch den Empfang von seiten des Vorstehers und seiner Frau.

Beinahe überrascht hatte er dem Inspektor der Anstalt gegenübergestanden, und sein erster Gedanke war gewesen: Abraham, der Patriarch! Und diesen Eindruck machte auch der würdige Herr. Er war eine imponierend große Erscheinung, schneeweißes Haar umrahmte eine Denkerstirn, und ein langer, weißer Bart fiel auf die breite Brust herab. Seine dunklen Augen schauten ernst und forschend einen jeden an, und ein Zug von gewinnender Güte lag auf dem Antlitz.

Seine Frau im dunklen, schleppenden Kleide neben ihm machte einen ebenso würdigen Eindruck. Das glatt gescheitelte, noch ziemlich dunkle Haar zierte ein schwarzes Spitzenhäubchen, und aus dem geistreichen Gesicht schauten ein Paar kluge, milde, dunkle Augen. Im Studierzimmer ihres Vaters, eines evangelischen Bischofs, groß geworden, war sie in jeder Hinsicht die rechte Hand ihres Mannes. Aus ihrer Feder floß gar manches tief empfundene Gedicht und fand seinen Weg in die Zeitschriften und in die Herzen der Leser, und manches Lied, das der Brüderchor sang, und das von dort in die Lande hinaustönte, hatte seinen Ursprung in die stillen Abend- und Nachtstunden, wo das Licht auf dem Schreibtisch in ihrem Arbeitszimmer hinaus ins Dunkle leuchtete.

Die ersten Tage vergingen sehr schnell im gründlichen Kennenlernen der ganzen Anstalt.

Das Kirchlein war ein ehrwürdiges Gebäude, es stammte schon aus dem 11. Jahrhundert, wo es eine Wallfahrtskapelle gewesen war. Ein kleines Museum war in einer Sakristei untergebracht. Die hölzernen oder elfenbeinernen Götzenbilder von abschreckender Häßlichkeit zeugten beredt von der Macht und Blindheit des Heidentums, und die Schlangenheute, Leoparden-, Tiger- und Löwenfelle, vergiftete Pfeile und Speere sprachen von den Gefahren, mit denen die Missionare in den heißen Ländern zu kämpfen haben.

Gegenüber der Kirche erhob sich das große Hauptgebäude der Anstalt mit den Lehrsälen, dem Speisesaal, der Bibliothek, den Küchen und Kellerräumen, und von diesen gelangte man über schöne, breite Höfe zu den Scheunen und Stallungen, zum Waschhaus und der Schmiede.

Nach der anderen Seite hin stieß dicht an die Kirche das Wohnhaus des Inspektors, und etwas mehr links stand breit und sicher das große Industriegebäude. Dicht dabei, am Waldesrand, war die Festhalle gebaut, und munter kratzte und pickte ein stattliches Hühnervolk den ganzen Tag zwischen allen Gebäuden herum.

Verfolgte man einen Weg am Waldessaum einige Minuten weit, so erblickte man auf einer schönen, weiten Rasenfläche, umgeben von schattigen Bäumen, Blumenanlagen und Kieswegen ein großes, helles, freundliches Haus, wo an Leib und Seele ruhebedürftige Menschen sich erholen konnten.

Hier verlebte auch Pfarrer Peters mit seiner Familie öfters die Sommerzeit — der Gedanke war ein Trost für Hans August beim Abschied gewesen!

Nach den ersten Tagen des Einlebens begann die ernste Lernzeit. Jeder Tag brachte seine bestimmten Stunden mit, und in der übrigen Zeit hatten sich die Zöglinge auf die nächsten Stunden vorzubereiten, oder es gab allerlei in Haus und Garten zu tun.

Hans August wäre mit voller Freudigkeit dabei gewesen, das Studieren war ja von jeher seine Lust— wenn nicht der immer wiederkehrende Druck auf seiner Seele gewesen wäre!

Kurz entschloß er sich eines Tages, klopfte leise am Arbeitszimmer des Inspektors und bat ihn um eine Unterredung.

Mit zuweilen stockender Stimme erzählte er in einfachen Worten seine Herkunft und schloß dann: „O, Herr Inspektor, ich fürchte mich so vor dem Wort der Bibel, die Sünde der Väter soll heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und noch vor einem fürchte ich mich. . .vor der Vererbung der Sünde."

Der Inspektor hatte seine dunklen, klaren Augen ernst und durchdringend auf Hans August ruhen lassen, und er erkannte, daß er einen aufrichtigen und feinfühlenden Menschen vor sich hatte.

Er schwieg ein wenig — — dieser Fall war aber nicht der erste, der ihm in seiner langen Amtstätigkeit begegnete — — dann sagte er mild mit ruhiger, wohlklingender Stimme: „Lieber Bruder, über den ersten Punkt kann ich dich beruhigen. Die Drohung gilt den Kindern, die in den Sünden der Väter weiterleben, und sich nicht zu dem lebendigen Gott in wahre Buße und Bekehrung hinwenden. Du nimm und glaube ein anderes Wort, was der Prophet Jeremias sagt: 'Sie sollen mich alle kennen, spricht der Herr, denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.'

Was nun den zweiten Punkt betrifft, so liegt der ganz an dir. Der Herr sagt: Die Sünde ruhet vor der Tür, aber laß ihr nicht ihren Willen! Und an anderer Stelle: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Das gilt für einen jeden Menschen für die besondere Sünde, mit der er am meisten zu tun hat. Unter dem Fluch der Erbsünde stehen wir alle, es hat aber ein jeder mehr oder weniger mit der einen oder der anderen Versuchung zum Bösen zu kämpfen. Haben deine Eltern sich in dieser schweren Weise versündigt, so laß dir das als eine stete Warnung zu doppelter Reinheit des Lebens und der Seele dienen. Und halte fest im Glauben das große Wort: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Im übrigen schweigen wir von der Sache."

„Ich danke Ihnen, Herr Inspektor. Darf ich nur noch fragen, gibt es Erbsünde im allgemeinen? Es stehen in neuerer Zeit manche auf, die das verneinen."

Der Inspektor lächelte leicht.

„Freilich verneinen das viele Leute gerne! Sie reden von Erbübel und so was daher, nur um um das Wort ‚Sünde' herumzukommen und für ihr Gewissen ein Schlafmittelchen zu haben. Von Sünde zu reden ist in unserer aufgeklärten Zeit zu unmodern geworden, wenn nicht gerade einer einen anderen totschlägt, so hat man noch für alles eine Entschuldigung, selbst für einen Ehebruch! Und nun gar noch Erbsünde — wer wird denn so was noch glauben! Und doch gibt es die Erbsünde, d. h. den Hang, den Trieb zum Bösen, die ganze, sündliche Natur, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Es dürfte ja sonst kein kleines Kind sterben, wenn es keine Erbsünde gäbe, denn der Tod ist nur eine Strafe der Sünde. Achtet man einmal darauf, so sieht man gar bald, wie oft solch kleines Geschöpf schreiend vielleicht gar um sich schlägt, wenn es nicht in die Höhe genommen, oder ihm ein anderer Wunsch schnell erfüllt wird! Was ist das anderes, als sündhafte Natur, wenn auch noch zuerst unbewußt? Und ist ein Kind erst größer, daß es versteht: dies darfst du und jenes nicht — so wird gerade das Verbot am meisten reizen, nach dem Verbotenen zu greifen!

Es gibt aber ein Gegenmittel gegen die Erbsünde, wie für alle Fehler, die uns anhaften, das ist die in uns wohnende treibende Kraft, die in Gott ihren Ursprung hat; — ich weise dich noch einmal auf das Wort hin: ‚Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig'."—

Es klopfte, ein anderer Zögling kam, da ging Hans August mit herzlichen Dankesworten. Die Furcht, von der er zu dem Inspektor gesprochen hatte, war ja nun fort, aber die tiefe Wehmut über die traurige Angelegenheit konnte er nie ganz überwinden. (Fortsetzung folgt.)

Leg ab des Lebens Lasten,
in sorgenschwerer Zeit!
Blick auf aus allen Hasten
zur frohen Ewigkeot.
Von dort strahlt dir entgegen,
so klar aus Himmelsfern,
Auf deinen Pilgerwegen,
die Hilfe deines Herrn. **E. Rechler.**

Umschau

Für jungen Predigers stille Stunden.
Jesu Bewahrung.

Aufbrausend war ich in den jungen Jahren,
Nun hab ich vieles schon im Leben hier erfahren;
Doch würde Jesu Huld mich nicht bewahren,
Wär's noch genau so, wie — in jungen Jahren. Der Alte.
—Bote.

Bekanntmachung.

Allen eingewanderten Glaubensgenossen in und um Winnipeg die Mangel an Kleider leiden und sich solche für eigene Mittel nicht kaufen können, soll nach Möglichkeit gedient werden im Mennonitischen Heim, 458 McDermont Ave., Winnipeg.
G. A. Peters.

Herbert, Sask.

Antwort auf des Editors Bekanntmachung im Zionsbote vom 31 August, wegen meiner sogenannten Bitte.

Ich schrieb nicht, damit ich Rechnung ablegen wollte. Für die Gelder und Kleider die nicht an meine Adresse geschickt werden, bin ich nicht verantwortlich. Ich schrieb „Aufruf" und nicht „Bitte".

Ich wollte nur wissen, wie viel unsre Brüdergemeinde in den U. S. A. für die Eingewanderten getan habe.

Ich schrieb ganz klar, daß viele der Einwanderer und andere seien der Meinung, daß die Brüdergemeinde für die Einwanderer nichts tue. Nach dem ich diese Rechnung erhalten, wollte ich sie zusammenstellen, und das Resultat veröffentlichen, um zu zeigen, daß die Brüdergemeinde sich nicht zu schämen brauche.

Wenn zu Anfang der Arbeit für die Notleidenden in Rußland von Einigen der Brüdergemeinde auch Fehler gemacht wurde, so ist das noch lange nicht die Gesamtheit der Brüdergemeinde, denn dasselbe wurde auch von kirchlicher Seite von Einigen getan. Und mir war es schmerzlich zu hören, die Brüdergemeinde tut nichts.

Die allererste Arbeit für die Not in Rußland wurde in Herbert auf dem Erntedankfest der Brüdergemeinde getan. H. A. N.

Der neue Drillpflug!

Wie wir Gelegenheit hatten zu erfahren, haben die Inhaber des deutschen Handelshauses „Standard Importing & Sales Co." C. De Fehr und B. Guenther, hier in Winnipeg, in letzter Zeit einen langjährigen Vertrag mit einer deutschen Fabrik über Lieferung von den in Rußland so bewährten Drillbugger abgeschlossen. Da die kanadischen Verhältnisse besondere Anforderungen an dies Gerät stellen, hielten die Herren es für notwendig, gründliche Versuche mit einem Musterpfluge dieser Firma in verschiedenem Boden und bei verschiedenen Witterungsverhältnissen hier im Westen zu machen, um genau festzustellen, welche Aenderungen vorgenommen werden müßten, um den Pflug den hiesigen Verhältnissen ganz anzupassen.

Diese Versuche haben im Prinzip ein sehr günstiges Resultat ergeben bis auf einige Teile, die den hiesigen Verhältnissen entsprechend geändert werden müssen.

Die betreffende Fabrik hat sich nun verpflichtet, alle notwendigen Aenderungen vorzunehmen, sodaß man hoffen kann, endlich einen Drillbugger zu erhalten, der allen Anforderungen der kanadischen Farmer entspricht.

Wir wollen hier nur einzelne Punkte über die Konstruktion des Pfluges anführen, um zu zeigen, wie sorgfältig jeder Umstand erwogen worden ist.

Der Vorderwagen ist so konstruiert, daß er vor und nach der Arbeit auch nach rechts gedreht werden kann.

Das Furchenrad ist durch einen Exenter höher und tiefer verstellbar, je nach der Tiefe der Furche, in der es läuft. Dadurch bleibt der Pflug immer in horizontaler Lage.

Der Säkasten ist, den hiesigen Bedürfnissen entsprechend, besonders groß gehalten.

Die Säapparate befinden sich am Boden des Säkastens und sind vom Führersitz aus ein- und auszuschalten.

Die Hebevorrichtung ist so konstruiert, daß alle Schare zugleich durch einen Hebel nicht nur gerade aufgehoben und niedergelassen, sondern beim Pflügen auch auf jede beliebige Tiefe eingestellt werden können, um flacher und tiefer zu pflügen.

Die Schare haben amerikanische Meißelform (ähnlich wie bei den 2 scharigen Pflügen). Der ganze Scharkörper ist durch Lösen einer Schraube abnehmbar.

Die Streichbretter sind nach ungerischem Model aus Panzerstahl gepreßt und poliert.

Die Scharstangen sind aus Stahl von hoher Festigkeit angefertigt, so daß sie auch gegen starke Stöße widerstandsfähig sind.

Die Räder sind staubdicht gelagert und mit Fettkappen versehen.

Wir sind überzeugt, daß mit diesem Pfluge den westkanadischen Farmern ein Gerät in die Hand gegeben wird, nach dem sie schon lange ausgeschaut haben.

Der Getreidemarkt.

Die Preise für Weizen sind seit meinem letzten wöchentlichen Berichte einen halben Cent in die Höhe gegangen. Die Nachfrage nach neuem Weizen war nur eine sehr geringe im Vergleich zu anderen Jahren. Das Ausland ist ungenscheinlich in keiner großen Eile, um Vorrat aufzuhäufen und kauft nur für den unmittelbaren Bedarf, da dasselbe erst die heimischen Produkte verzehrt und ganz genau unterrichtet ist hinsichtlich der großen Ernte von Nordamerika, die einmal auf den Weltmarkt kommen muß. Das regnerische Wetter und die späte Erntezeit ermöglichten es dem großen kanadischen Interesse, den alten Weizen vom letzten Jahre zu einem guten Preise zu verkaufen, was den Farmern hier zugute kommen dürfte.

Die Ablieferung von Weizen im Westen sind gegenüber dem letzten Jahre soweit nur geringe gewesen, meistens Durum Weizen von Manitoba. Ausländische Ernteberichte sind verschiedener Art. Ein mäßiger Regen hat der Saat in Argentinien und Australien gut getan, derselbe kam gerade zur rechten Zeit. Die Europäischen Ernten sind allerdings größer wie im letzten Jahre gewesen, jedoch soll die Qualität viel zu wünschen übrig lassen, so daß mehr guter Weizen von Amerika und Canada zum Mischen gekauft werden muß.

In den letzten Tagen sind die Weizenpreise infolge ungünstigen Wetters in die Höhe gegangen. Sollten wir jedoch bald wieder trockenes Wetter bekommen, um das Dreschen fortzusetzen, so werden die Preise sicherlich wieder fallen.

Futtergetreide.

Die Ernten von Futtergetreide sind in Canada und Europa in diesem Jahre ebenfalls größer gewesen. Die Nachfrage nach Gerste, auch vom Auslande, war eine gute. Roggen wurde soweit auch verlangt, die Nachfrage hat jedoch nachgelassen. Die Haferpreise sind fast auf demselben Standpunkt geblieben. Die Hafernte im Osten, wo wir Hafer verkaufen müssen, war eine große, ebenso die Heuernte, so daß die Haferpreise wohl nicht viel heraufgehen werden, zumal der Verbrauch infolge der Verdrängung der Pferde durch die Automobile beschränkt worden ist. Die Nachfrage nach Flachs ist ebenfalls nur schwach.

Fritz Bringmann,
745—757 Grain Exange, Winnipeg.

Herrn Hermann H. Neufeld, Schriftleiter, „Mennonitische Rundschau" Winnipeg, Man.

Unter Bezugnahme auf die große Bewegung von Mennoniten aus Rußland, welche ermöglicht wurde durch ein Abkommen zwischen dem Department of Colonization and Development der Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft und der Canadian Mennonite Board of Colonization (in Rosthern, Sask.), möchte ich folgende Erklärung abgeben, um den Zweifel vieler eingewanderter Mennoniten zu beruhigen, ob wir imstande sind, ihre Freunde und Verwandten nach Canada zu bringen. Es sollte verstanden sein, daß gegenwärtig die Soviet-Regierung Einschränkungen macht in Bezug auf die Bewegung von Mennoniten auf der Basis von vollem und halben Kredit und auch die Herausgabe von Pässen einschränkt für die Mennoniten, welche ihre eigene Reise bezahlen können.

Wir unterhalten auch ferner unser eigenes Büro in Moskau im Zusammenhang mit der Rußkapa und haben alle Vorkehrungen getroffen, jeden und alle Mennoniten nach Canada zu bringen, welche Reisepässe bekommen und die Erlaubnis haben, Rußland zu verlassen.

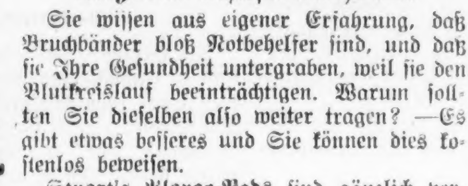
Wir hoffen zuversichtlich, daß in der nahen Zukunft einige der jetzt bestehenden Einschränkungen aufgehoben werden, und daß wir wieder in der Lage sein werden, Mennoniten in größerer Zahl nach Canada zu bringen, um sich mit denen, die schon in Canada sind, zu vereinigen, die bereits so erfolgreich angesiedelt worden sind und noch angesiedelt werden.

gez. J. S. Dennis, Chief Commissioner Dept. of Colonization and Development, Canadian Pacific Railway, Montreal, Que.

Umsonst an Bruchleidende

5 000 Leidende erhalten Freie Probe Plapao

Tragt keine nutzlosen Bruchbänder



Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß Bruchbänder bloß Notbehelfer sind, und daß sie Ihre Gesundheit untergraben, weil sie den Blutkreislauf beeinträchtigen. Warum sollten Sie dieselben also weiter tragen? —Es gibt etwas besseres und Sie können dies kostenlos beweisen.

Grand Prix verliehen in Paris.

Goldene Medaille verliehen in Rom

Stuart's Plapao-Pads sind gänzlich verschieden — sie sind absichtlich selbstanhaftend gemacht, um das Rutschen zu verhindern und beim Halten der gestreckten Muskeln zu helfen. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern daran befestigt. Kein reibender oder schneidender Druck Weich wie Sammet,biegsam, leicht anzubringen, billig. Stetiges Tag und Nacht lang wirksames Anbringen des Muskelstärkers Plapao. Keine bloße mechanische Stütze. Kein Arbeitsverlust. Hunderte alter und junger Leute haben auf amtliche Eidesaussage bestätigt, daß die **Plapao Pads** ihre Brüche geheilt haben, die manchmal sehr schlimm und veraltet waren, und selbst wo Operationen nicht halfen.

Senden Sie heute um kostenlose Probe.

Versuchen Sie selbst an Ihrer Person den Wert dieser Probe. Senden Sie kein Geld, denn die Freie Probe kostet Ihnen nichts, und doch mag dieselbe helfen Ihre Gesundheit wiederherzustllen, was nicht mit Gold zu bezahlen ist. Empfangen Sie diese Freie Probe **P l a p a o** und Sie werden sich Ihr Leben lang darüber freuen, daß Sie diese Gelegenheit benutzt haben. Senden Sie heute eine Postkarte oder schreiben Ihren Namen und Adresse tieferstehend und Sie empfangen mit wendender Post die **Freie Probe Plapao** und ein Exemplar des wertvollen Buches von Herrn Stuart, welches unentbehrliche Auskunft über das Bruchleiden enthält. Dies kostet Ihnen nichts, weder jetzt noch später. Sie brauchen nichts zurückzuschicken. Sie verpflichten sich auf keine Weise. Schreiben Sie heute, ehe es zu spät sein mag.

Ihr Name .... Adresse ....

Adresse: **Plapao Laboratories, 2718 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.**



Gesunde, glückliche Kinder

und Erwachsene findet man in den Familien wo

Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es ist der Mutter erste Zuflucht, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Medizinschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt den Kleinen, sowie jungen und alten Personen von schwächlicher Konstitution verabfolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. **Chicago, Ill.**

Willst Du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Drs. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee. Tabletten, Extrakt und Pulverform.

Ueber 21,000 Dankesschreiben beweisen die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Hause bereiteten Heil-Mittel in: Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht bis es zu spät ist. Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. **Nenne alle Symptome.** Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf.

1026 E. 19. St., N. Portland, Ore.

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.

Steiman Block, Selkirk und Andrews

Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

Tel. J 1133. Residenz J 3413.

Dr. J. Mindess

Arzt und Chirurg.

Geburtshilfe, Frauen- und Kinder-Krankheiten.

Office: 541 Selkirk Ave., (Steiman Block)

Residence: 439 Burrows Ave.

(Spricht deutsch.)

Sprechstunhen: 2—4 Uhr nachmittags; 7—9 Uhr abends und bei Verabredung.

Dr. R. A. Claassen, M. D.

Lowe Farm, Man.

Konsultationen und Geburtshilfe zu jeder Zeit.

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. K. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.



Zeugnisse aus Briefen die wir erhalten haben.

Ich habe Ihnen vor einiger Zeit geschrieben, daß ich Ihnen wissen lassen würde, wie ich mit Lapidar zufrieden bin. Nachdem ich nun verschiedene große Flaschen gebraucht habe, muß ich sagen, ich bin sehr befriedigt. Lapidar ist in der Tat eine wundervolle Medizin.

Miss Matilde Leitschuh,
8214 Philadelphia Ave. Baltimore, Md.

Ich gebrauchte nur 2 Flaschen Lapidar und bin nun, Gott sei Dank, geheilt. Seit 2 Jahren litt ich an Nierenkrankheit und kein Doktor konnte mir helfen. Jetzt aber, nach dem Gebrauch Ihrer guten Pillen bin ich vollkommen gesund. Ich nehme aber dieselben noch jeden Tag und werde sie noch weiterhin nehmen. Lapidar sollte in keinem Hause fehlen.

Mrs. Amalie Islinger,
1425 So. Madison St., Appleton, Wis

Eingeschlossen finden Sie ein Money Order für $5.00, für welche ich Sie bitte mir wieder 2 Flaschen Lapidar Tabletten zu senden. Die letzte Flasche hat mir sehr geholfen gegen meine Wassersucht, (Dropsy) so daß ich Lapidar weiter gebrauchen will. Auch beinahe alles Wasser, das sich in meinem Körper angesammelt hatte, hat Lapidar fortgenommen. Senden Sie bitte die Bestellung so schnell wie irgend möglich.

Mrs. Ludwig Kodanko,
Sister Bay, Wis.

Bestellen Sie sofort Lapidar $2.50 per Flasche von

Lapidar Co., Chino, Cal.

Ein freies Buch über Krebs.

Dieses Buch gibt Angaben über die Entstehung des Krebses und sagt auch, was gegen die Schmerzen, gegen Blutung und gegen Geruch zu tun ist. Schreiben Sie heute nach diesem Buche, indem Sie diese Zeitung erwähnen an folgende Adresse:

Indianapolis Cancer Hospital, Indianapolis, Ind.



von Ärzten,
Professoren und Klinik

bestätigen einwandfrei die
und sichere Wirkung der



Togal löst die Harnsäure, das verheer
Selbstgift des menschlichen Körpen
geht daher direkt zur Wurzel des
— Keine schädlichen Nebenwirkung

Unsere Garantie!

$1000.0

in bar

zahlen wir jedermann, der uns nachw
dass die nachfolgenden Angaben
richtig sind:

Togal hat sich hervorragend bewährt

Rheuma	**Nerven- und**
G cht	**Kopfschmerz**
Ischias	**Hexenschuss**

Erkä tungskrankheiten.

Togal half selbst in veralteten Fällen in denen andere Mittel versagten. Seit über 12 Jahren in Europa glänzend bewährte Präparat. Leiden Sie nicht länger, machen Sie noch heute einen Versuch und kaufen Sie sich eine Pckg. **Togal zu dem billig. Preise von $ —.40 in der nächst. Apotheke.**



Benno Bott,
1609 - 11th Ave., REGINA, SASK.

— **Kerenskis Pläne,** der von seiner Rundreise in Nord-Amerika nach Paris zurückgekehrt ist, gehen nach französischen Zeitungsberichten dahin, wieder seine sozial-revolutionäre Emigrantenzeitung „Dni" herauszugeben. Kerenski soll 70,000 Dollar eingesammelt haben.

— **Die Arbeiterkinder verkommen.** Die Zeitung „Trud" bringt furchtbare Enthüllungen über die Lage der Moskauer Arbeiterkinder: die Kinder der Arbeiter einer der größten Moskauer Fabriken sind sich vollkommen selbst überlassen; sie spielen Karten, trinken, stehlen und treiben Unzucht. Die betreffende Abteilung der Miliz berichtet, daß die Kinder dieser Fabrikarbeiter 80 Prozent der jugendlichen Verbrecher des Bezirks abgeben. Niemand kümmert sich um sie, die Kinder stürmen gewaltsam die Kinos.

Neueste Nachrichten

Wilsons letzte Gedanken.

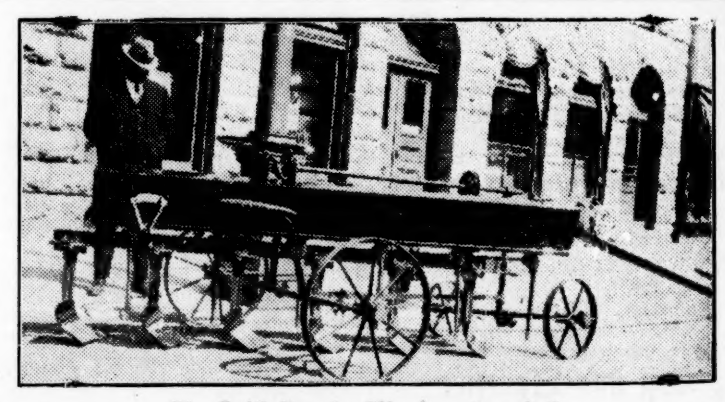
In einem von James Kerney, dem Verleger der „Trenton N. J. Times" verfaßten Werke über Wilson heißt es unter anderem:

„Als ich am 7. Dezember wieder zu Wilson kam, fand ich ihn in einer besseren Gemütsverfassung. . . . Nachdem ich ihn an den Ausbruch der internationalen Wut erinnerte über die durch Frankreich und Italien vollbrachte Verunglimpfung des Versailler Vertrages, rief er mit aufgeregter Stimme aus: „Ich möchte es erleben, daß Deutschland Frankreich niederwirft, um dies ins Gesicht zu schleudern." Frankreichs Politik hat insbesondere seine Verachtung hervorgerufen, und er gibt seinen Ansichten freien Lauf über den Mangel an gutem Glauben, über die Undankbarkeit und Habsucht Frankreichs, wo doch der Krieg eigentlich nur dank der Großmut Amerikas gewonnen worden ist. . . . Alle haben mich angelogen, erklärte er mir, mit Ausnahme von Louis Loucheur. . . . Was wäre Foch heute ohne Wilson, der die amerikanischen Armeen über das Meer schickte, um Frankreichs und Englands Krieg zu gewinnen?" „Befreier Europas von der Hunnenplage", wie man ihn mitunter nannte, ist ein Opfer seiner Vertrauensseligkeit geworden.

Edinburgh, Schottland. — Der hier tagende Gewerkschafts-Kongreß nahm die vom Generalrat gemachten Vorschläge für eienn Abgemachten Vorschläge für einen Abrussischen Rate der Gewerkschaften an. Eine vorgenommene Abstimmung ergab, daß 2,557,000 Mitglieder sich für die Vorschläge und 620,000 gegen dieselben erklärten.

Die deutsch-englische Akademie zu Rosthern soll, so Gott will, den 4. Oktober den Unterricht beginnen. In Religion und deutscher Sprache wird ein vierjähriger Kursus geboten. In englischer Sprache wird das vom „Department of Education" vorgeschriebene Programm für Grad 9, 10, 11 und 12 durchgearbeitet. Die meisten unserer Studenten bereiten sich für den Lehrerberuf vor, und demgemäß besuchen sie nach Beendigung unserer Schule die Normalschule. Indem wir Lehrer ausbilden, hoffen wir unserm Volke besonders zu dienen. Wir bereiten aber auch junge Leute für die Universität vor. Wir versuchen allen Bildungsbedürfnissen im Rahmen unseres Programms gerecht zu werden. Wer in diesem Winter zur Schule gehen will, möchte unsere Anstalt in Erwägung ziehen. Ein jeder wird herzlich eingeladen. Wer nähere Information haben möchte, wende sich an Aeltesten David Töws oder an den Unterzeichneten.

C. D. Penner.



Ein Drillpflug in Winnipeg hergestellt.

Der hier im Bilde dargestellte Drillpflug ist in Winnipeg hergestellt worden und wurde auf der Farm des Herrn Jacob Ott, nördlich von Winnipeg, ausprobiert und soll auch in nächster Zeit auf dem Lande des Manitoba Agricultural College gezeigt werden. Es sind Verhandlungen im Gange, um dieses Unternehmen zu finanzieren und 1000 von diesen Drillpflügen herzustellen. Gegenwärtig wird er von einer Winnipeg Eisengießerei Gesellschaft hergestellt. Sollte die Sache zustande kommen, dann können 50 Hände mehr Arbeit bekommen. Der Pflug ist zu jeder Zeit in der Office, 162 Princess St., zu besehen.

Hochachtungsvoll **Drillplow Co.,**
Box 903, Winnipeg, Man.

„Prips"

ist nicht nur das best anerkannte Getränk für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Man kann auch 2 Teile „Prips" mit einem Teil Kaffee aufmischen, um ein gesundes Getränk zu erhalten. Kostet nur 15 Cents.

Prairie Products.

Land

Wir haben verbesserte Farmen in den besten Distrikten von Manitoba und Saskatchewan an Mennoniten zu verkaufen, welche kleine Baranzahlungen machen können und den Rest auf leichte Bedingungen.

G. H. Balls & Company,
645 Somerset Block,
Winnipeg, Man.

Uhren!

Elgin No. 288 7 Steine $8.85
Elgin No. 291 oder Waldham, 7 Steine $9.85
Elgin No. 291 oder Waltham, 15 Steine $13.00

Schwere nickelgewinde Kapseln, völlig gesichert gegen Staub. Die besten für rechte Zeit und volle Garantie für 2 Jahre. In dieser Zeit auftretende Störungen werden kostenlos ausgeführt. Reparaturen werden angenommen auf jede Art von Uhren und erfolgt sofortige Rücksendung (1 Jahr Garantie).

Alle Lieferungen für Canada sind im Voraus zahlbar.

Uhren Versandthaus
Wilhelm Rahn
Mount Joy, Pa., U. S. A.

Kost und Quartier.

In der Nähe vom General Hospital.

M. Kröker,
423 William Ave., Winnipeg, Man.

160 Acker Land.

Mr. John S. Schantz, 61 Cameron St., Kitchener, Ont., hat in Alberta 160 Acker Land zu verkaufen. Es liegt 69 Meilen Ost von Edmonton an der C. N. R. Eisenbahnlinie an der Station Isley.

Im gegebenen Falle richte man sich an John S. Shantz, 61 Cameron St., Kitchener, Ont.

Neue Preise für Mehl.

Wir machen hiermit unsern werten Kunden bekannt, daß wir das Mehl der Morden Milling Co. gegenwärtig zu folgenden Preisen verkaufen:

Superior	$4.25
No. 1 Sunlight	3.85
No. 2 Utility	2.95
Roggen Schlichtmehl	2.95

Das Mehl ist aus Weizen höchster Qualität angefertigt und wir können es daher beitens empfehlen und mit voller Garantie liefern.

Diese Preise gelten nur für eine Woche.

Standard Importing & Sales Co.
156 Princess St., Winnipeg, Man.

Freundliche Aufnahme,

gute Bewirtung, durchaus reine Betten, finden deutsche Durchreisende im Hause der M. und S. Isaak, in der Nähe des C. P. R. Bahnhofs.

Phone 86 528, 85 George St.,
Winnipeg, Man.

Achtung!

Wenn Sie sicher gehen wollen, gut und ehrlich bedient zu werden, von einer zuverlässigen Firma, mit über 43 jähriger Erfahrung und Kenntnis in diesem Lande, sei es in **Landkauf, oder Kauf und Verkauf von Farmen, Häusern, Geldanleihen auf Grundeigentum, Einwanderung, Schiffskarten von und nach Europa, Geldüberweisungen, Feuer oder andere Versicherungen, Notarielle Papiere, Kaufkontrakte, Vollmachten, Testamente, oder einen Anwalt** gebrauchen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an:

Hugo Carstens, Notar,
in Firma:
Hugo Carstens & Co.
250 Portage Ave., Winnipeg.

Möblierte Zimmer

Jacob Perk
85 Lily Street, Winnipeg, Man.
Phone 25 956

Kost und Quartier für mäßige Preise Auch Alpenkräuter und Heilöl zu haben.

Zu verkaufen

2 Damenpelze (Karakul), 1 Herrenpelz, alle drei wertvoll und noch gut erhalten. Auch alte Kleider und Bettgestelle. Anzufragen bei

Jacob Perk,
85 Lily St., Winnipeg, Man.

Vermittlungs-Büro

Hat vorzügliche Gelegenheiten zu offerieren, im Kaufe von Ländereien, kleinen gemischten Farmen, wie man sie im alten Lande hat, in der Nähe der Stadt, wo Gelegenheit ist, Milch, Butter, Eier, Geflügel etc., zu guten Preisen abzusetzen. Wir besorgen Ihnen die Kunden. Wenn Sie Pferde gebrauchen, oder Maschinen, etc., wir besorgen es Ihnen. Wenn Sie irgend etwas in der Stadt zu besorgen haben, wir erledigen es für Sie.

Schreiben Sie uns, was es auch sein mag.

Vermittlungs-Büro,
406 Lombard Bldg.,
Winnipeg, Man.

Manitou Distrikt

wo schon 35 Familien (Mennoniten) Land eignen, wo noch nie eine Fehlernte, noch die Heuschreckenplage gewesen ist.

Landpreise von $20.00 bis $40.00 per Acker, mit Anzahlung gute Wirtschaften. Näheres bei

The Southern Manit. Land Agency
F. F. Siemens, Geschäftsführer.

Farmen! Farmen!

Die beste Gelegenheiten jetzt mit und ohne Besatz zu kaufen.

Man spreche vor oder schreibe uns was die Möglichkeiten: Anzahlung, Kräfte usw. sind., und wo und wie die Farm sein soll.

Siemens Farm Land Co.,
85 Lily St., — Winnipeg, Man.

Dr. G. Hiebert, Vorsitzender — J. J. Hildebrand, Reisender

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

nimmt weitere Applikationen entgegen von Leuten, die ihre Verwandte oder Bekannte aus Rußland nach Canada zu bringen wünschen, wirkt für diese die Einreise-Erlaubnis aus und befördert sie durch die

Cunard Schiffsgesellschaft
und die
Canadian National Eisenbahnen.

Diese Schiffsgesellschaft hat ihr Bureau in Rußland nicht geschlossen; sie arbeitet dort weiter nach wie zuvor und der Weg für Einwanderung ist durch uns offen.

Auch haben wir eine Liste von empfehlenswerten Landparzellen zu günstigen Bedingungen. — Man schreibe an

Mennonite Immigration Aid
A. Buhr, Sekretär.

Es wird zu Ihrem Vorteile sein, falls Sie Ihr Getreide und Frachtbriefe nach dem Verladen senden an Order & Advise

Robert MacInnes & Co. Ltd.

745-757 Grain Exchange, Winnipeg.

Der Unterzeichnete hat sich durch langjährige Erfahrung im Getreide-Kommissionsgeschäfte und durch gute Bedienung recht viele mennonitische Kunden erworben und wird auch gern das Interesse der neuen Kunden und Ansiedler nach besten Kräften wahrnehmen.

Meine Firma ist unter Regierungs-Bond und -Lizens, finanziell gut gestellt, und können wir Ihnen daher guten Vorschuß auf Ihre Frachtbriefe geben.

Schreiben Sie mir öfters wegen Marktberichte, Verladepapiere oder irgend welcher Auskunft in Deutsch. Empfehlen Sie uns auch Ihren Freunden.

Mit freundlichem Gruß,

Fritz Bringmann,
Geschäftsführer.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 19. bis zum 24. September 1927.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.41⅝	1.42⅜	1.41½	1.40⅞	1.43	1.46¾
" 2 "	$1.38⅝	1.38⅞	1.38	1.37⅜	1.39½	1.43¼
" 3 "	$1.28⅛	1.28⅞	1.27½	1.27⅜	1.29½	1.33½
" 4	$1.21⅝	1.22⅜	1.21½	1.21⅜	1.23½	1.27¼
" 5	$1.12⅝	1.13⅜	1.12	1.11⅞	1.14½	1.18¼
" 6	$ .95⅝	.96⅞	.95½	.95⅜	.97½	1.01¼
" 1 Durum	$1.28⅝	1.28⅞	1.27½	1.27⅜	1.29½	1.33¼
Rej 1 Nor	$1.30⅝	1.30⅞	1.30	1.29⅜	1.31½	1.35¼
Tough 1 Nor	$1.26⅝	1.26⅞	1.28½	1.30⅜	1.32½	1.38¼
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .65⅞	.66¾	.63⅝	.63½	.64⅞	.67¼
" 3 C.W.	$ .59⅜	.60¼	.59⅛	.58½	.59⅞	.62¼
" 1 Futterhafer	$ .58⅞	.59¾	.58⅝	.56½	.57⅞	.60¼
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .78	.78½	.77⅜	.77⅛	.78	.80⅜
" 4 C.W.	$ .76	.76½	.75⅜	.75⅛	.76	.78⅜
" 1 Futtergerste	$ .71	.71½	.71⅞	.71⅝	.73	.75⅜
Flachs:						
" 1 N.W.	$2.00½	2.00¼	1.96	1.95½	1.97	1.98¾
" 2 C.W.	$1.96½	1.96¼	1.92	1.91½	1.93	1.94¾
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .95⅛	.95¾	.95	.94¾	.95⅛	.96⅝
"3 C.W.	$ .91⅝	.92¼	.92	.92¼	.93⅛	.94⅝

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz ist der „Rettungs-Anker"

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen sollte von **beiden Geschlechtern** gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark liefern wir gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cents.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

M. A. ERICIUS REMEDY CO.
185 Pearsall Ave., Jersey City, N. J., U. S. A.